Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 146 | OKTOBER 2013 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro

MEIN LIEBLINGSVERKÄUFER

Kupfermuckn IMPRESSUM

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt - neben Zuverdienst - das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeiter des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion
Straßenzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Julia Kolar (jk), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Andrea, Angela, Anton, Axel, Bertl, Christine, Claudia, Erich E., Erich H., Fredl, Fredy, Gabi, Georg, Günter, Hannes, Hans, Johannes, Lilli, Manfred R., Manfred S., Margit, Michael, Ossi, Roman, Sonja; Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne; Zivildiener: Vinzenz Landl

Titelfoto (hz): Verkäufer Ilija mit Leserin

Bankverbindung und Spendenkonto
Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr
Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

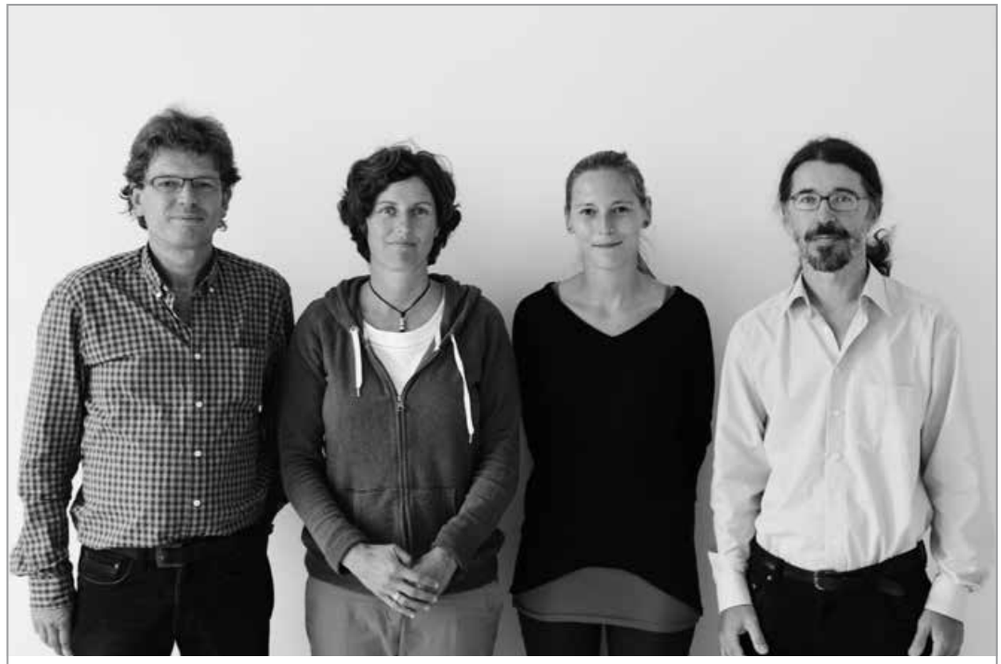
Arge für Obdachlose,
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37,
Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663
Verein Wohnen Steyr, B 29,
Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber
Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.ª Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at

insp International Network of Street Papers

International
Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEFE UND REAKTIONEN



Verstärkung für das Kupfermuckn Leitungsteam

In den letzten zehn Jahren hat sich die Auflage der Straßenzeitung auf 26.000 im September 2013 verdoppelt. Alleine in Linz wurden so im letzten Jahr für 179 Menschen, die in Armut leben müssen, Beschäftigung und Zuverdienst bei der Mitarbeit in der Redaktion und beim Zeitungsverkauf geschaffen. Durch Freizeitaktivitäten und die Zusammenarbeit mit der mobilen Wohnbetreuung des Vereines Arge für Obdachlose, gelingen für viele wieder die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und eine menschenwürdige Wohnversorgung. Damit dies auch nach dem laufenden Anstieg der Klienten möglich ist, verstärkt die Sozialarbeiterin Julia Kolar seit September das Leitungsteam:
Foto v.l.n.r.: Heinz Zauner (19 Std. Chefredakteur), Daniela Warger (38 Std. Leitung Redaktion und Organisation), Julia Kolar (30 Std. Leitung Redaktion und Organisation), Walter Hartl (11 Std. Layout und Technik)

Kupfermuckn auch auf Facebook

Wann immer sich die Möglichkeit bietet, kauf ich mir die Kupfermuckn und jetzt hab ich euch auch auf Facebook gefunden. Ich find die Kupfermuckn eine großartige Sache! Super! *Erich Captain Hotz*

Freundliche VerkäuferInnen

Anlässlich der Ruder-WM in Ottensheim waren wir einige Tage zu Gast in Linz. Auf dem schönen Boulevard begegnete ich einer Zeitungsverkäuferin (mit großem schwarzen lieben Hund). So wie in jeder Stadt, in der ich zu Besuch bin, kaufte ich ein Exemplar, denn ich glaube, es ist hilfreich und es stehen wirklich interessante Beiträge in dieser Zeitung! Ich möchte sagen, dass alle Straßenverkäufer, die mir bisher begegnet sind, freundlich, unaufdringlich und dankbar für ein nettes Wort sind. Da kauft man doch gern wieder und hat auch das Gefühl, einen kleinen Beitrag zur Hilfe zu leisten. Macht weiter so! Freundliche Grüße,
I. Böhlert (Deutschland)

Ein Gedanke zum Geben

Ich hab vor einigen Tagen einen sehr schönen Gedanken von Khalil Gibran über das Geben gehört und möchte den hier weiterschenken:
»Und Menschen gibt´s, die nichts vom Schmerz des Gebens wissen, noch nach Freude streben, noch um der Tugend willen geben; sie geben so, wie die Myrte im Tal dort drüben atmend ihren Duft verbreitet. Durch solche Menschenhand spricht Gott und aus ihren Augen lächelt er nieder auf die Welt.«
Engelbert Gredler

Wenn Wohnen nicht mehr leistbar ist

Ohne elterliche Hilfe wäre ich bis heute noch wohnungslos

Glücklicherweise bewohne ich seit März 2003, also bereits seit zehn Jahren, eine Mietwohnung der GWG in der Innenstadt. Diese zu erhalten war aber bisher alles andere als einfach. Vor allem, weil ich von meinem 17. bis 22. Lebensjahr obdachlos war und durch diese widrigen Unstände auch anfangs zu Alkohol griff, um die Situation einigermaßen erträglich zu machen. Daraus erfolgte auch der Konsum diverser illegaler Rauschmittel und von Pharmakonzernen hergestellten Drogen. Nun, mit 22 Jahren, wollte ich etwas ändern, und tat es auch. Vom Magistrat Linz bekam ich die Chance eines Wiedereinstiegs ins Berufsleben. So durfte ich als Sozialhilfearbeiterin beim Trödlerladen der Arge für Obdachlose arbeiten. Daran geknüpft war natürlich die Bedingung, einen Entzug zu machen. Dies tat ich im Wagner-Jauregg Krankenhaus Linz und suchte zugleich eine Wohnung. Wenn man bei der Genossenschaft gemeldet ist, besteht nach einem Jahr bereits der Anspruch auf eine Wohnung. Man darf drei Wohnungen besichtigen und muss sich für eine entscheiden, da der Anspruch sonst verfällt. Hört sich sehr leicht an, ist es aber nicht. Obwohl ich bereits drei Jahre gemeldet war, reichte ein Anruf nicht aus, um zu meinem Recht zu kommen. Da ich zu diesem Zeitpunkt – wie bereits erwähnt – auf Entwöhnung war, half mir meine Mutter. Sie ging eine Woche lang jeden Tag persönlich zur Genossenschaft und ging den zuständigen Herrschaften so sehr »auf den Geist«, bis ihr ein Angebot für mich gegeben wurde. Die Wohnung sagte mir zu. Wir gingen zur Genossenschaft, um alles unter Dach und Fach zu bringen. Obwohl ich zu diesem Zeitpunkt beim Magistrat beschäftigt war, und etwa 850 Euro verdiente, teilte man mir mit, dass ich um 8 Euro zu wenig verdienen würde, um mir diese Behausung dauerhaft leisten zu können. Ein Bürge wäre nötig!? Wegen 8 Euro! Nun, meine Mutter unterschrieb als Bürge mit. Nächstes Problem: Kaution und eine Miete sind sofort bei Bezug zu begleichen. In meiner oben geschilderten Situation kein leichtes Unterfangen. Mein Glück war, dass mir meine Eltern damals die Kaution schenkten. Einen Betrag von 80 Euro, der damals für die Wohnung fällig war, übernahmen ebenfalls meine Eltern. Fazit: Ohne elterliche Hilfe wäre ich bis heute noch wohnungslos. Bis dato hat sich an diesen Bedingungen lei-

Anfänge des sozialen Wohnbaus in Linz in der Sindtstraße

der noch nichts geändert. Meine Mietkosten beglich ich immer pünktlich, ebenso die anfallenden Betriebskosten, ergo Fernwärme und Strom. Seit einiger Zeit aber kamen nun neue Probleme hinzu. Im Herbst 2012 kam ich mit der Zahlung der Betriebskosten in Verzug. Aus diesem Grund kontaktierte ich telefonisch die Linz AG, zwecks Ratenvereinbarung. Ich bot dem Konzern eine monatliche Ratenzahlung in der Höhe von 10 Euro an, woraufhin ich als Antwort bekam, dass diese Geldsumme nicht ausreichen würde, ich müsse mindestens 18 Euro monatlich anweisen. Soweit, so gut. Ich gab mein Einverständnis und fragte sicherheitshalber auch nochmals nach der Höhe des monatlichen fixen Teilbetrags nach. Zu meiner Verwunderung fand ich trotz geleisteter Zahlung eine Mahnung in meiner Post, mit dem Inhalt der überwiesene monatliche Teilbetrag sei zu niedrig gewesen. Um sicher zu sein, und um Mehrkosten zu vermeiden, rief ich nochmals bei der Linz AG an und erkundigte mich nach der tatsächlichen Höhe des monatlichen Teilbetrages. Erneut wurde mir ein anderer Betrag genannt. Wiederum hielt ich mich danach an den mir genannten Betrag, überwies diesen und die 18 Euro Ratenzahlung, in der Annahme, dass nun alles seine Richtigkeit habe. Nun, da dachte ich falsch. Wieder erhielt ich ein Schreiben der Linz AG, es sei noch so und soviel einzuzahlen, da ich zu wenig überwiesen hätte. Abermals kontaktierte ich telefonisch die Linz AG und erklärte die Situation. Mir wurde gesagt, dass dies nun mit absoluter Sicherheit die korrekte Auskunft sei und ich hielt mich daran. Welch Überraschung! Wieder eine Mahnung – es fehle wieder etwas von dem mit der Linz AG vereinbarten Betrag. Daraufhin ging ich zu einer Sozialarbeiterin. Sie intervenierte für mich. Es änderte sich wieder nichts. Die nächste Mahnung. Mir platzte der Kragen. Ich entschied mich, auf Warmwasser und Fernwärme zu verzichten. Anfang 2013 schickte ich ein Fax, welches Abmeldung und Beschwerde in einem beinhaltete an den Konzern. Beiliegend befand sich meine Bezugsbestätigung. Ich bot eine Ratenzahlung in der Höhe von 10 Euro für die noch offenen Beträge an. Mein Fax wurde ignoriert, ebenso meine Beschwerde. Es gab keine Reaktion. Mittlerweile bin ich schlauer: Es existiert ein Knebelvertrag zwischen der GWG und der Linz AG. Eigentlich wollte ich einen Holz-/Kohleofen in meiner Wohnung installieren. Des Weiteren ist es sehr wohl möglich, Warmwasser und Fernwärme in jeder einzelnen Wohnung abzuschalten, aber nur, wenn man drei Monate nicht bezahlt hat, nicht aber auf Wunsch des Konsumenten. Ergo kann der Konzern im Endeffekt mit mir verfahren, wie er will. Mein Anliegen wäre eine Änderung dieser Regelung, da die arme Bevölkerungsschicht ständig wächst. Für Bezieher der Mindestsicherung gibt es außerdem seit einigen Jahren keinen Heizkostenzuschuss mehr und die Sonderzahlungen fallen weg. Dafür erhält man 100 Euro mehr pro Monat. Dies bedeutet 600 bis 800 Euro weniger jährlich! Liebe Genossenschaft, ich appelliere an Sie, vielleicht doch etwas Rücksicht auf die arme Bevölkerungsschicht zu nehmen und keine Knebelverträge mehr mit Fernwärme – bzw. Stromlieferanten zu machen. *Andrea*

Ich bekomme gar keine Unterstützung mehr. Entmutigend als Frau, die an der Armutsgrenze lebt!

Ich habe früher 106 Euro Wohnbeihilfe bekommen. Jetzt schaue ich durch die Finger. Sie wurde mir schon gestrichen, als mein Mann arbeitslos war. Ich habe ein Einkommen von 379 Euro. Als mein Mann arbeitslos wurde, hat er 800 Euro vom AMS bekommen. Seit August hat er wieder eine Arbeit. Als Taxifahrer verdient jetzt circa 1.000 Euro netto im Monat. Unsere gemeinsame Wohnung kostet im Monat 350 Euro. Zum (Über-) Leben bleibt nicht viel. Mein Mann und ich suchen nun schon seit letztem Jahr eine Wohnung. Zurzeit haben wir eine Wohnung vom Verein B37, in welcher wir von Sozialarbeitern betreut werden. Die Miete von der neuen Wohnung sollte 560 Euro ausmachen. Was schon nicht leicht ist heutzutage, vor allem, wenn man sein Leben an der Armutsgrenze fristen muss. Für die Kaution müssten wir zwischen 2.000 und 3.000 Euro auf der Seite haben. Damit wir uns das leisten können, müssen mein Mann und ich ein Jahr sparen und auf manches verzichten. Aber wir müssten auch noch die Kosten für die erste Miete auf die Seite bringen. Für uns sehr schwierig. Die Genossenschaften bauen neue Wohnungen, die wir uns aber nicht leisten können. Ich bin schon seit 2003 bei sämtlichen Genossenschaften gemeldet und seit 2008 steht auch mein Mann auf der Warteliste. Jedes Jahr bekommen wir einen Bogen, den wir ausfüllen müssen. Jedes Mal müssen wir zeigen, dass wir immer noch Interesse haben. Wir suchen seit längerer Zeit aber auch schon privat. Auch da finden wir nichts Leistbares auf dem aktuellen Wohnungsmarkt und es wird voraussichtlich nicht besser sein in Zukunft. An Sozialschwache denkt scheinbar niemand, jedenfalls verzweifle ich bereits an dieser Tatsache. Diese ständigen Absagen der Genossenschaft und dieses Herwarten entmutigt mich. Es ist bei uns sehr dringend mit der Wohnung. Wir haben vor zwei Jahren Zwillinge bekommen und solange wir die betreute Wohnung haben, bekommen wir unsere Kinder nicht zurück. Wir haben gerade mal zwei Räume.

Das ist zu wenig. Wir bräuchten dann mindestens ein Kinderzimmer. Ich finde es eine Frechheit, dass die Mieten ständig steigen. An Familien, sozial Schwache und Alleinerzieher denkt - wie es scheint - niemand. Die Anzahl der armen Menschen wird nicht weniger, sondern immer mehr. *Claudia*

Das Schlimme war, dass ich keinen Job hatte und nur wenig Arbeitslosenunterstützung bekam

Es war schon die zweite Wohnung. Ich musste sie privat nehmen, da ich erst seit kurzer Zeit bei der GWG gemeldet war. Wie schon bei der ersten Wohnung, war ich bei der Besichtigung der zweiten auch wieder dabei. Die Größe und die Raumaufteilung waren annehmbar. Ich wollte sie unbedingt haben. Es gab aber einen Haken: Ich bin arbeitslos und da kam die Frage auf, ob ich mir die Wohnung überhaupt leisten kann. 2.000 Euro für die Kaution waren sofort zu bezahlen inklusive Betriebskosten. Hinzu kamen 70 Euro für Gaskosten und 56 Euro monatlich für Stromkosten. Dann noch sollte die Monatsmiete von 430 Euro im Voraus bezahlt werden. Als ich das erfuhr, musste ich schlucken. Ohne Unterstützung meiner Mutter hätte ich keine Chance gehabt. Aber ich musste aus meiner WG ausziehen, und auf der Straße landen, wollte ich nicht. Zudem war das schon die zehnte Wohnung, welche ich besichtigt habe. Bei dieser Besichtigung sah mich der Vermieter skeptisch an und fragte mich, ob ich mir diese Wohnung überhaupt leisten könne. Dank der Hilfe meiner Mutter hatte ich das nötige Geld zusammen und übergab es dem Vermieter, der dann schon wesentlich freundlicher war. Er händigte uns den Mietvertrag aus. Ich unterschrieb und das Geld wechselte den Besitzer. Das Schlimme an der Sache war nur, dass ich keinen Job hatte und nur wenig Arbeitslosenunterstützung bekam. Eigentlich konnte ich mir diese Wohnung niemals leisten. Die Wohnung selbst war für mich ideal. Sie lag mitten im Zentrum von Linz. Nur mit Hilfe der finanziellen Unterstützung meiner Mutter, die aber selbst kaum ein Einkommen hat, konnte ich mir diese Wohnung eine Zeit lang leisten. Was dann geschah, ist eine andere Geschichte, die ich hier nicht veröffentlichen möchte. *Rene*

Das WC war im Gang, welches ich mit drei Parteien teilen musste. Nachts war es oft besetzt

Bei manchen Leuten geht es oft von heute auf morgen durch Alkohol, Drogen und Scheidung. Bei mir war es eine polizeiliche Wegweisung. Spät abends kam ich etwas betrunken nach Hause und ich hatte deshalb Streit mit meiner Gattin. Nach kurzem Hin und Her rief sie die Polizei. Bedauerlicherweise musste durfte ich nicht länger dort wohnen. Es war Februar und sau kalt. Meine Gattin reichte die Scheidung ein. Das war für mich eine beschissene Situtation! Ich musste meinen Hund dann leider auch noch hergeben, aber ich fand wieder ein gutes neues Zuhause für ihn. Doch der Schmerz des Verlustes war sehr groß und ich begann noch mehr zu trinken. Später fand auch ich eine neue Unterkunft in der Welser Notschlafstelle E37, da ich mir vorerst keine eigene Wohnung leisten konnte. Dann machte ich eine dreimonatige Entwöhnungstherapie in Salzburg. Während meiner Zeit der Entwöhnung war ich weiterhin in Kontakt mit dem E37. So bekam ich danach übergangsweise eine eigene Wohnung für ein Jahr. Es waren zwei Räume – eine Wohnküche und ein Schlafzimmer, beide möbliert. Das WC, welches ich mit drei Parteien teilen musstewar im Gang. Dies stellte oft ein Problem dar, besonders nachts oder wenn es besetzt war. Es gab eine Gemeinschafts-Waschküche und auch das Duschen war genau geregelt. Aber man hatte dafür sein eigenes Reich, mit Vor- und Nachteilen! Man konnte kommen und gehen wann man wollte, fernsehen, Radio hören, kochen und Besuch empfangen. Im Winter letzten Jahres aber gab es bei mir ein großes Problem mit dem Heizen. Es war eisig kalt. Leider war der Kamin zum Heizen (Holz oder Öl) zugebaut. Für den Strom musste ich monatlich 50 Euro bezahlen. Im Dezember waren es dann bereits 84 Euro, die ich nachzahlen musste, weil ich mit dem Elektroofen heizte! Im März musste ich dann die Wohnung zurück geben, weil ich eine Haftstrafe von fünf Monaten antreten musste! Doch dann kam noch einmal ein Schock, weil ich noch 190 Euro Strom nachzahlen musste. Gott sei Dank waren die Mietkosten mit 145 Euro im Monat nicht allzu hoch! Jetzt lebe ich wieder mit meiner Ex-Gattin zusammen, bin trocken, glücklich und kann die Betriebskosten und die Miete wieder finanzieren! *Gery*

Mit anderen Belastungen und sozialen Härten ein existenzbedrohender Engpass

Im März 2011 war es soweit. Ich konnte – nach ziemlich genau fünf Jahren der Obdachlosigkeit – wieder in eine Wohnung einziehen, eine Wohnung der BRW (Baureform Wohnstätte) Wohnungsgenossenschaft, 55 m^2, eine schöne Zweizimmer-Wohnung für meinen Sohn und mich in Traun-St. Martin. Die Miete für die Wohnung beträgt knapp 400 Euro ein Betrag, der mir – bei einem monatlichen Einkommen von 700 bis 750 Euro (Notstandshilfe) vielleicht schon etwas Kopfzerbrechen bereitet hätte … Gottseidank wurde mir damals schon in mehreren Sozialeinrichtungen geholfen, aus der Obdachlosigkeit wieder herauszukommen, v.a. von der ARGE »WieWo«. Mir wurde damals der Rat gegeben, dass ich auch gleich beim Land OÖ einen Antrag auf Wohnungsbeihilfe stellen könne und das auch wirklich tun sollte … Das habe ich dann auch gleich getan … und sie wurde mir überraschenderweise sofort bewilligt. Das ist wirklich sehr schnell gegangen! Und da ich damals

Wohnen ist ein Grundbedürfnis!

»Wenn jeder achte Österreicher in unzureichenden bis prekären Wohnverhältnissen lebt und zunehmend mehr Haushalte sich Wohnen nicht mehr leisten können, dann sind Wohnpolitik und Sozialpolitik gescheitert«, kritisierte die BAWO - Bundesarbeitsgemeinschaft für Wohnungslosenhilfe in einer Presseaussendung im Dezember 2012. »Ungenügende bis prekäre Wohnversorgung betreffen insgesamt mehr als eine Million ÖsterreicherInnen mit Armuts- oder Migrationshintergrund.« 57 Prozent der österreichischen Wohnbevölkerung wohnt in Wohneigentum, 36 Prozent in Mietverhältnissen oder Untermiete. 59 Prozent der armutsgefährdeten Haushalte leben in Mietverhältnissen. *(Statistik Austria)*

Wohnkostenanstieg über der Inflation erhöht die Armutsgefährdung

Die Verbraucherpreise in Österreich haben seit dem Jahr 2009 um 10,7 Prozent zugelegt. Am kräftigsten gestiegen sind mit 16 Prozent die Preise für Mieten. Wohnen wird für einkommensschwache Bevölkerungsschichten zur Belastung. Von den 1,1 Millionen armutsgefährdeten Menschen lebt knapp ein Drittel in überdurchschnittlich teuren privaten Mietwohnungen. Nach Abzug der Wohnkosten vom Einkommen wächst der Anteil der armutsgefährdeten Bevölkerung von zwölf auf 26 Prozent der Gesamtbevölkerung. *(Salzburger Nachrichten)*

100.000 wohnungslose Menschen in Österreich

»Wohnungslos« sind in Österreich insgesamt an die 100.000 Personen, die von Delogierung oder vom Verlust ihrer Wohnung gefährdet sind oder in Übergangseinrichtungen wohnen, in Notschlafstellen nächtigen bzw. überhaupt die Nächte auf der Straße oder in nicht für Wohnzwecke geeigneten Unterkünften (wie z.B. Abbruchhäusern) verbringen. *(BAWO)*

Prekäre Wohnverhältnisse

Überbelag

Als »zwangssesshaft« bezeichnet die BAWO jene Personen, die in unzureichenden Verhältnissen wohnen und für die der Zugang zu leistbarem Wohnraum unmöglich ist. Dazu zählen 589.000 (7 Prozent) Österreicher in überbelegten Wohnungen. Da Raum in Großstädten knapp und somit auch teurer ist, tritt Überbelag dort deutlich häufiger auf. Am häufigsten in Überbelag leben Bewohner von Gemeindewohnungen, dort ist es jeder Vierte. In Haushalten mit Kindern tritt Überbelag häufiger auf, insbesondere dann, wenn mehr als zwei Kinder im Haushalt leben. Etwa ein Drittel der Personen aus Haushalten mit mindestens drei Kindern wohnt in einer überbelegten Wohnung. *(Statistik Austria)*

Substandard

Weitere 223.000 Personen leben im Substandard. Überwiegend Armutshaushalte sind von Substandard betroffen, Feuchtigkeit und Schimmelbildung, dunkle Wohnräume und hohe Lärmbelastung verschärfen vielfach die baulichen Mängel dieser Wohnungen. *(BAWO)*

Wohnen ohne Mietvertrag

Als »zwangssesshafte« Wohnverhältnisse sind auch solche mit rechtlich bedenklichen oder fehlenden Mietverhältnissen zu zählen, wenn zum Beispiel Menschen in einem Pensionszimmer um 300 Euro im Monat, ohne WC, Kühlschrank und Kochgelegenheit leben müssen. *(BAWO)*

Befristung

Als »zwangsmobil« bezeichnet die BAWO jene Personen, die überwiegend in einer Wohnung des privaten Wohnungsmarktes leben und deren Mietverhältnisse jeweils auf einige wenige Jahre befristet sind. Insgesamt wohnen 18 Prozent der in Mietwohnungen lebenden Personen in befristet vermieteten Wohnungen, somit sind etwa 510.000 Personen betroffen. Jede vierte armutsgefährdete Personen wohnt in befristeten Mietverhältnissen. *(Statistik Austria) / hz*

– und das ist bis heute noch so – über kein eigenes Konto verfügt habe, habe ich es – auf Anregung der Dame von der Buchhaltung in der BRW – dann gleich so geregelt, dass das Geld vom Land OÖ, immerhin 175 Euro, gleich an das Konto der Genossenschaft überwiesen wird und ich mir diesen Betrag von der von mir noch einzubezahlenden Miete abziehen kann. Somit hatte ich also nur noch 216 Euro an Miete monatlich einzuzahlen. So weit – so gut … so ist es dann auch fürs erste Jahr gelaufen … Anfang des Jahres 2012 kam dann ein Brief vom zuständigen LR Dr. Manfred Haimbuchner, in dem er mir mitteilte, dass das Land OÖ und auch sein Ressort sparen muss und dass er sich leider gezwungen sieht, eine Kürzung der Wohnbeihilfe vorzunehmen. Die Kürzung wurde so durchgeführt, dass die Anzahl der geförderten Quadratmeter reduziert wurde. Im Fall meiner Wohnung bedeutete es, dass statt 55 nur noch 40 Euro (oder noch weniger) Quadratmeter gefördert werden, was für mich eine Kürzung der Wohnbeihilfe um 35 Euro im Monat zur Folge hatte. Da ich an Gas und Strom (bei der LINZ AG) im ersten Jahr zum Teil beträchtlich weniger verbraucht habe, als mir berechnet wurde, durfte ich mich im April 2012 einerseits über eine nette Gutschrift und andererseits über eine deutlich verringerte Vorschreibung für das zweite Jahr freuen. So ist für mich persönlich die Kürzung der Wohnungsbeihilfe nicht so schlimm, weil dadurch die monatlichen Fixkosten ungefähr gleich bleiben. Für andere Mieter, die dieses Glück nicht haben, kann ich mir allerdings schon vorstellen, dass da und dort ein Engpass entstanden ist, vielleicht sogar – zusammengenommen mit anderen Belastungen und sozialen Härten – ein existenzbedrohender Engpass bzw. eine existenzbedrohende Situation. Für solche Fälle sollte sich das Land OÖ vielleicht doch etwas einfallen lassen … oder? *Johannes*

Zurzeit aber habe ich noch Schulden wie ein Stabsoffizier

Vor 14 Jahren habe ich mich von meinem gewalttätigen Lebensgefährten getrennt. Er bedrohte mich und meinen Sohn massiv. Zuerst flüchteten wir in ein Frauenhaus. Dann hieß es, schnell eine eigene Wohnung suchen. Es ging relativ schnell. Nach drei Monaten bekam ich eine Zweiraumwohnung mit geringen Mietkosten (350 Euro). Die Vermittlungsgebühren durfte ich ratenweise zurückzahlen. Die Wohnung lag aber zu weit vom Schulort meines Sohnes entfernt. Wir mussten näher ins Zentrum ziehen. Die Kosten waren enorm. Ich verdiente damals nur 800 Euro und bekam noch Alimente und Kinderbeihilfe. Dazu muss

ich sagen, dass ich nur Hilfsjobs ausführen konnte, da ich nie eine Ausbildung gemacht habe. Ich habe nur die Pflichtschule gemacht und wurde von meinen Eltern auch nicht gefördert. Obwohl ich also drei Jobs hatte, reichte es kaum aus fürs Leben, doch ich wollte den Umzug nicht länger hinaus zögern. Die Hürden waren aber groß: Vorerst musste ich drei Monatsmieten für die Vermittlungsgebühr bezahlen. Eine Monatsmiete betrug 700 Euro. Knappe 250 Euro Förderung bekam ich vom Land. Wir konnten dieses Leben weit unter der Armutsgrenze gerade mal ein Jahr durchziehen. Ich machte Schulden und konnte mir die Wohnung bald nicht mehr leisten. Da ich schon längere Zeit bei einer Wohnungsgenossenschaft gemeldet war, versuchte ich es dort nochmals. Ich hatte Glück und bekam Gott sei Dank eine leistbare Wohnung. Auch die Raumaufteilung war okay. Nach drei Jahren hat mir eine Freundin noch eine günstigere Wohnmöglichkeit angeboten. Um 300 Euro pro Monat bin ich seither bei ihr in Untermiete. Zurzeit aber habe ich noch Schulden wie ein Stabsoffizier. Die hohen Wohnkosten von früher haben mir damals fast das Genick gebrochen. *Margarethe*

Moderne Reihenhäuser in der Solar-City in Pichling

Weil ich keinen Job hatte, bekam ich die Wohnung nicht

Ich hatte zwei Wochen vorher erfahren, dass ich im April vom Sozialverein »promente« ausziehen muss. »Okay, das ist genau mein Geburtstag, dann wirst du es auch schaffen«, dachte ich. Und mit »schaffen« meinte ich, dass ich bis dahin bestimmt eine Wohnung für mich finden werde. Doch schon am nächsten Tag bekam ich Angst. Ich hatte schon im Vorjahr einige Zeit auf der Straße gelebt. Deshalb befürchtete ich, dass ich wieder in diese Situation kommen könnte. Ich ging es also an, mobilisierte all meine Kontakte, suchte selbst im Internet, in der Zeitung und ging mit offenen Augen durch die Straßen. Aber wir leben heutzutage in einer Zeit, in der gerade dies nicht leicht ist, denn ich brauche eine Wohnung, die billig ist, eine Heizung hat, das WC sollte nicht am Gang und relativ sauber (renoviert) sein. Mit meinem Notstandsgeld von 690 Euro habe ich aber wenig Chancen und wenn dann noch die Kaution vom Land gestellt wird, darf auch diese nicht zu hoch ausfallen! Weil ich aber fast jeden Tag im »Sozialen Wohnservice« in Wels bin, sprach es sich schnell bei den Sozialbetreuern herum, dass ich dringend eine Unterkunft brauche. An einem Freitag war es dann so weit! Die Mitarbeiterin Birgit fand im Netz genau das Passende: 280 Euro Miete in Lambach. Erst war ich nicht so begeistert, weil ich nicht so gerne von Wels weg wollte. Aber, als mir die beiden Sozialbetreuerinnen Hannelore und Birgit mit ihrem weiblichen Charme die Wohnung schmackhaft gemacht hatten, war ich überzeugt! Gleich am Montag darauf rief ich bei dem Makler an und machte einen Besichtigungstermin aus. Am Mittwoch um 15:30 Uhr war es dann so weit. Ich schaute mir die Wohnung an und es gab auch nichts auszusetzen. Doch nach einem Gespräch mit der Maklerin war es fix, dass ich die Wohnung nicht bekomme, weil ich keine Arbeit habe und daher keine Sicherheit. Ich hätte sie nur bekommen, wenn ich 2.000 Euro Kaution gehabt hätte. Da willst du aufstehen, aber es wird dir verwehrt! *Andreas (Wels)*

Mit lachhaftem Mindesteinkommen noch schamlos beschissen

Die Mindesteinkommensgrenze sollte massiv erhöht werden. In den letzten zwei Jahren sind die Lebensmittel- und Energiepreise derart gestiegen, dass man mit 773 Euro (abzüglich der Krankenversicherung) definitiv nicht mehr auskommt. Ich bin in den letzten Jahren zu einer wahren Sparmeisterin herangewachsen. Nun aber gehen auch mir bald die Ideen zum Überleben aus. Meine Pension erhöht sich jedes Jahr um circa 20 Euro. Das ist nicht viel. Ich beziehe auch die Wohnbeihilfe und hätte den vollen Anspruch. Ich bewohne 45m^2, bin Single und habe ein Mindesteinkommen, also die optimalen Voraussetzungen für die volle Förderung. Umso erstaunter war ich, als ich diesen Sommer 143 Euro statt 158 Euro Wohnbeihilfe zugesichert bekam. Als ich ein paar Tage später anrief und mich erkundigte, warum ich nicht den vollen Betrag wie die zwei Jahre davor erhalte, wurde mir mitgeteilt, dass leider die letzten zwei Jahre die Mindesteinkommensgrenze beim Wohnbeihilfeamt nicht erhöht wurde. Sie wisse eh, dass das blöd sei, aber da könne man nichts machen. In dem Moment bin ich mir vom Staat ziemlich verarscht vorgekommen. Ich habe mir den Bescheid vom vergangenen Jahr angeschaut, und da waren es auch schon einige Euro weniger. So werden wir mit einem ohnehin schon lachhaften Mindesteinkommen schamlos beschissen. Nur weil irgendeine Behörde zu dumm ist, eine Einkommensgrenze jährlich anzuheben. Oder, es ist bewusst angelegt, weil man sich die letzten Jahre viel Geld mit dieser Methode gespart hat? *Susanne*

Leistbares Wohnen

Interview mit LAWOG Direktor Frank Schneider - Sprecher der gemeinnützigen Wohnbauträger OÖ

»Derzeit gibt es knapp 20.000 Primärwohnungssuchende in Oberösterreich. Die Bauleistung im mehrgeschossigen Miet- und Eigentumswohnungsbau der gemeinützigen Wohnbauträger beträgt 2.000 Wohnungen jährlich«, rechnet LAWOG Direktor Frank Schneider vor. Dass sich Wohnen immer mehr Menschen nicht mehr leisten können, sieht er in den vielen gesetzlichen Vorgaben. »Ich habe den Eindruck, als wenn den Menschen ein Mercedes aufgezwungen wird, die eigentlich lieber einen VW oder Skoda haben wollen.«

In Oberösterreich besitzen 32 gemeinnützige Wohnbauträger mit 162.000 Wohnungen rund 40 Prozent aller Mietwohnungen. Der Unterschied zu gewerblichen Bauträgern ist, dass die gemeinnützigen vom Gesetz her verpflichtet sind, die Wohnungen zu den Herstellungskosten weiter zu geben. So könnten auch Wohnungen in besseren Lagen zu leistbaren Preisen abgegeben werden. »Der Richtwert für die Wohnungsmiete inklusive Betriebskosten beträgt circa 7 Euro. Wenn man einen Bedarf von 70 m^2 annimmt, kommt eine Wohnung auf circa 500 Euro. Wohnen ist meiner Meinung schon leistbar aber nicht günstig«, so Schneider.

Es gibt aber zunehmend Menschen, die sich das Wohnen nicht mehr leisten können, meinen wir von der Kupfermuckn. »Wir haben uns die Einkommen von 2002 bis 2012 angesehen und die sind im unteren Bereich sogar gesunken. 60.000 Menschen in Linz haben ein Einkommen, das unter 1.200 Euro im Monat liegt. Es stellt sich die Frage, welche Bauvorschriften absolut notwendig sind, Tiefgaragen, ökologische Vorgaben, Wohnraumlüftung und anderes. Dicke, gedämmte Wände werfen auch spätere Entsorgungskosten auf. Da stellt sich die Frage, was rechnet sich, denn am Ende des Tages zahlt es derjenige, der drinnen wohnt«, meint Schneider.

Die Mieten und Betriebskosten steigen weiter an und es gibt hohe Mietsteigerungen bei der alten Wohnbauförderung. »Bei den Betriebskosten steigen Wasser- und Energiekosten. Ein wesentlicher Faktor sind die Kosten für die Grundstücksverzinsung. Die Gemeinden haben kaum mehr Grundstücksreserven zur Verfügung und die Grundkosten müssen auf die Mieter umgelegt werden. Ein aktuelles Problem stellen auch die Wohnbauförderungsprogramme 84, 90 und 93 dar, da dort wegen der damaligen Einkommensentwicklung hohe fünfjährige Annuitätssprünge entstehen. Durch Neuregelung der Regierung wurden die Landesdarlehen ab 2002 verkauft und die Gelder für andere Zwecke verwendet, so ist es jetzt nicht mehr möglich, diese Sprünge durch eine Laufzeitverlängerung zu vermindern. Nun sollen dies die Gemeinnützigen schlucken. Bei der LAWOG ist das zum Teil möglich, da unsere Mittel immer im Kreislauf bleiben«, so Schneider.

Die hohen Zugangskosten Kautionen und Baukostenzuschuss erschweren zunehmend den Zugang zu leistbarem Wohnraum. Wie kann diese Zugangsbarriere entschärft werden? »Der Baukostenzuschuss in Höhe von 2 Prozent ist Teil der Finanzierung. 58 Prozent kommt vom Land, 29 Prozent von der Bank und 11 Prozent von den Wohnbauträgern. Die Finanzierungsmiete von derzeit 3,10 Euro pro Qudadratmeter geht zu 2,10 Euro an die Banken, das sind zwei Drittel. Durch eine Änderung der Neubauförderung könnten die Mieten von 7 auf 6 Euro verringert werden. Die Kautionen in der Höhe von zwei bis drei Monatsmieten brauchen wir als Hinterlegung für Schäden. Mitunter kosten uns Sanierungen von Wohnungen schon nach wenigen Jahren oft 20.000 Euro. Zur Finanzierung der Zugangskosten könnten Stundungsmodelle angedacht werden, oder sie werden von der öffentlichen Hand vorgestreckt. Ich bin aber der Meinung, dass man neue Modelle eines Kontrollmechanismus einführt, damit das Geld auch wirklich bei denen ankommt, die es wirklich brauchen. So ist es nicht sinnvoll, wenn eine einkommensschwache Person die Unterstützung erhält und dann weitere Personen dazuziehen. Wir überlegen auch ein Modell zur Vermietung leerstehender Wohnungen, zum Beispiel für Jugendliche. Die Miete könnte dann etwa von drei Jahre auf fünf Euro gesenkt werden. Derzeit werden auch Wohnungen für Hochwasseropfer zur Verfügung gestellt. Ähnlich ist es mit der Wohnbeihilfe, bei der von 85 Millionen Euro 2,5 Millionen bei der Anrechnung der Unterhaltszahlungen für AlleinerzieherInnen eingerechnet werden. In Salzburg wird im Verhältnis beträchtlich weniger Wohnbeihilfe vergeben, das ist auch eine Sache der Kontrolle. Generell wäre es etwa sinnvoll, dass der Staat Wohnungen anmietet und die Vergabe und Kontrolle an Sozialeinrichtungen vergibt, wie etwa dem Verein Wohnplattform.«

Für wen bauen die Wohnbauträger eigentlich und welche größeren Projekte gibt es derzeit? »Früher war es üblich, in einer Einraumwohnung zu leben. Auch ich hatte einmal eine derartige Wohnung. Heute geht der Bedarf Richtung Zweiraumwohnung in der Größe von mindestens 50 m^2. Wohnungen über 100 m^2 gehen auch am Bedarf vorbei. So werden - je nach Familiengröße - circa 75 m^2 Wohnungen mit verschiedenem Schnitt gebaut. Derzeit werden auf den Gründen des Frachtenbahnhofes ca 700 Wohnungen der »Grünen Mitte Linz« mit hängenden Gärten und einem Park in der Mitte gebaut. Die Mietkosten werden 7 Euro betragen und es ist eine gute Durchmischung verschiedener Bevölkerungsgruppen geplant. Auch die »Lange Allee« auf den Shillouttegrundstücken ist ein größeres Wohnbauprojekt.« *Foto: dw, Text: hz*

Wohnbauträger im Großraum Linz

Baureform Wohnstätte:
Dinghoferstr. 63, 4020 Linz, Tel. 0732/658145, www.brw.at

EBS:
Ziegeleistraße 37, 4020 Linz, Tel. 0732/652411, www.ebs-linz.at

Eigenheim:
Schörgenhubstraße 43, 4030 Linz, Tel. 0732/318724, www.gewerbeverzeichnis-oesterreich.at/eigenheim-linz

Familie:
Hasnerstraße 31, 4020 Linz, Tel. 0732/653451, office@familie-linz.at.

GIWOG:
Welserstraße 1, 4060 Leonding, Tel. 050 8888, www.giwog.at

GWG:
Eisenhandstraße 30, 4020 Linz, Tel. 0732/76130, www.gwg-linz.at

LAWOG:
Garnisonstr. 22, 4020 Linz, Tel. 0732/ 9396, www.lawog.at

Lebensräume:
Handel-Mazettistr. 1, 4020 Linz, Tel. 0732/69400, www.lebensraeume.at

Neue Heimat:
Gärtnerstraße 9, 4020 Linz, Tel. 0732/653301-57, www.neue-heimat-ooe.at

WAG:
Mörikeweg 6, 4020 Linz, Tel. 0732/33380, www.wag.at

Wohnbau 2000:
Weißenwolffstraße 1, 4020 Linz, Tel. 0732/779111-0, www.wohnbau2000.at

Wohnungsfreunde:
Starhembergstr. 51, 4020 Linz, Tel. 0732/612600-0, www.wohnungsfreunde.at.

WSG:
Ederstraße 9, 4020 Linz, Tel. 0732/664471, www.wsg.at

OFFENER LIEBESBRIEF

Liebe Brigitte

Heute habe ich die besondere Freude, Dir wieder einmal einen Brief schreiben zu dürfen. Ich weiß, Du liebst es, Briefe von mir zu bekommen, vor allem Liebes-Briefe, wenn auch die Freude leider eine seltene ist - ich hab's leider wirklich erst selten geschafft, Dir welche zu schreiben. Und heute wage ich es einmal, diesen offenen Liebes- und Dankesbrief zu schreiben. Ich danke Dir heute öffentlich und in aller Form für diese wunderschöne Liebesbeziehung, die uns beide schon seit über einem Jahrzehnt verbindet. Ich kann hier natürlich nicht alle Einzelheiten, nicht all die vielen Stunden und Minuten aufzählen, die ich mit Dir verbringen durfte, sonst würde das hier ein Brief von hundert oder mehreren hundert Seiten werden. Hier möchte ich Dir einfach nur sagen, dass ich Dich liebe und wie sehr ich Dich liebe, und wie glücklich mich das macht, Dich lieben zu können und von Dir geliebt zu werden! Fast jeden Mittwoch treffen wir uns in Linz, meistens zu Mittag in der 12.15 Uhr Messe in der Ursulinenkirche. Jeden Mittwoch freue ich mich schon den ganzen Tag und schon die Tage zuvor auch darauf. Es macht mich glücklich und es hebt diesen Tag als ganz besonderen Tag der Woche heraus, da ich Dich in der Mittagsmesse treffen darf und mit Dir daraufhin noch die eine oder andere glückliche Stunde, im Gebet, im Gespräch, im Austausch von Liebe und Zärtlichkeiten, in 1000 Küssen und Umarmungen, in einem Spaziergang mit Dir verbringen darf. Auch mit meinem Sohn haben wir gemeinsam viele Stunden verbracht. Der Mittwoch war von jeher, von Kindheit an, immer auch schon sein Papa-Nachmittag. Auch er verdankt Dir viel! Was mich immer wieder fassungslos vor lauter Glück macht ist, dass sich unsere Beziehung in so mannigfaltiger Art und Weise, so unglaublich facettenreich entfaltet, aufgefaltet hat, so dass es inzwischen keinen Bereich des menschlichen Lebens gibt, der da ausgeklammert wäre. Liebe Brigitte, Du hast Dich, obwohl Du selber nicht unbedingt zu den Armen gehörst, damals, als ich beschlossen habe, in Gehorsam zu meinem Gewissen, meiner Berufung bewusst den Weg der Armut (im Sinne einer radikaleren Nachfolge Christi, in einem franziskanischen Geist, wenn man so will) zu gehen und auch die Obdachlosigkeit durchaus in Kauf zu nehmen. Im Gegenteil: Du bist diesen Weg mitgegangen, nicht einmal habe ich von Dir ein Wort der Kritik gehört. Du bist den Weg in Liebe mitgegangen, hast auch die eine oder andere Unannehmlichkeit erduldet, wenn Du weißt, was ich meine, und für Deine ungebrochene Liebe durch die Phase der Obdachlosigkeit hindurch (und es waren doch immerhin fünf lange Jahre!), und dafür bin ich Dir echt unendlich dankbar! Und jetzt noch der letzte Punkt für heute: Auch diese meine jüngste »Karriere« bei der Kupfermuckn, dass ich hier schreiben kann und dass ich letztendlich auch dann noch als Mitglied in der Redaktion gelandet bin, verdanke ich auch Dir. Du hast mich ermutigt, was zu schreiben und hast mir gesagt, dass Du meine Texte gern liest. Danke fürs Lesen und für die Ermutigung, und dass ich jetzt fix bei der Redaktion dabei sein kann, die halt immer auch am Mittwoch nachmittag stattfindet, an dem Tag, an dem wir uns schon immer getroffen haben, das habe ich auch letztlich Deiner freigebenden Liebe zu verdanken. Du gibst mich frei, Du liebst mich frei sozusagen, und dafür bin ich Dir auch unendlich dankbar. Ja, Brigitte, ich glaube, ich lasse es jetzt gut sein, ich muss es jetzt gut sein lassen … Möge Gott Dir diese große Liebe reichlich vergelten! Es umarmt Dich innigst in Liebe, *Dein unendlich dankbarer Johannes*

Mein Lieblingsverkäufer

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens unseres Vereines »Arge für Obdachlose« baten wir die Leser der Kupfermuckn, uns ein Foto und ein paar persönliche Zeilen über ihren Lieblingsverkäufer zu schicken. Einige Leser wurden aktiv und sandten uns ihre eigenen Geschichten. Die Kupfermucknverkäufer erhielten 50 Gratiszeitungen und die Leser ein elegantes Kupfermuckn-T-Shirt. Auf den folgenden vier Seiten haben wir die berührenden Begegnungen zusammengefasst. Vor zwei Jahren haben wir unsere Leser zu ihrer Einstellung zu den Verkäufern befragt. Jeder zweite Leser kauft die Kupfermuckn bei einem Stammverkäufer und 94 Prozent der Befragten gaben an, dass sie die VerkäuferInnen als freundlich empfinden. Zwei Drittel meinten, dass sich ihre Einstellung zu Randgruppen verbessert hat seit sie die Kupfermuckn lesen.

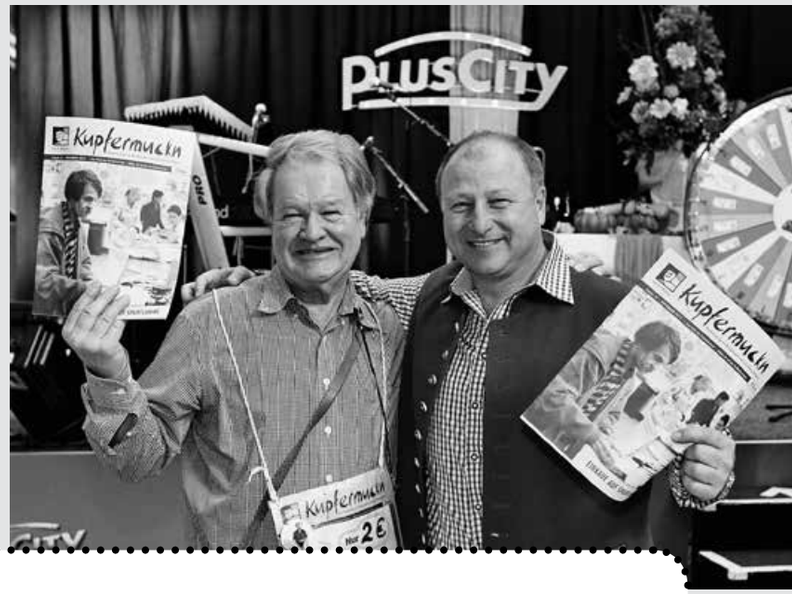
Verkäufer Fredy

Auf meinem Weg zur Jägerstätter Kapelle im Linzer Dom, wo ich regelmäßig eine Kerze entzünde, komme ich bei meinem Kupfermuckn-Verkäufer Fredy aus München vorbei. Wir unterhalten uns dann über Bayern, oder auch über die Pinakothek in München. In Schärding wohnend bietet sich die Gelegenheit nicht ganz so oft. Aber wenn, dann ist es stets Klasse, mit ihm auch über den Inhalt seiner Zeitung und vergangene Zeiten zu plaudern. *Hanse aus Schärding*

Es ist 8.00 Uhr. Wie fast täglich verlasse ich den Bus und werde aufmunternd und freundlich begrüßt, wobei Herr Mitbach, seinen eigens für die »Linzer Damenwelt« gekauften Paillettenhut lüftet. Aber heute ist ein besonderer Tag, meine Tochter hat ihren 30. Geburtstag und ich staune nicht schlecht, als mir Herr Fredy ein Geschenk überreicht, weil die Kinder ja »nicht einfach herauspurzeln, sondern bei aller Liebe auch Arbeit bedeuten«. ich bin gerührt von soviel Menschlichkeit und trage seitdem das Geschenk immer bei mir. »Danke für diese unvergessliche Begegnung und meine wunderbare Tochter.« *Gabriele Trawöger*

Verkäufer Hannes

Schon von der Weite weiß ich, ob mein Lieblingsverkäufer Hannes da ist oder nicht. Wenn er da ist, so hört man dies schon, ehe man ihn sieht. Lautstark und mit lustigen Reimen preist er die Kupfermuckn an. Was ich besonders an ihm mag ist, dass er nie jammert oder sich beschwert. Er steht stolz da und macht sein Ding. Kaum einer der Passanten geht ohne ein Lächeln im Gesicht weiter. Hannes, ich wünsche Dir alles Gute für Deine Zukunft und bitte bleib so lebensbejahend wie Du bist. *Gertrude aus Vöcklabruck*



Verkäufer Hubert

Sehr geehrte Damen und Herren! Der liebe Hubert, den ich schon sehr lange aus der Plus-City kenne, hat mir dieses Foto geschickt. Er ist stets freundlich und ich kaufe ihm immer gerne die Kupfermuckn ab, denn er hat mit mir einiges gemeinsam: Trotz des Schicksals, das er bewältigen muss, trägt er stets ein Lächeln im Gesicht. Mit lieben Grüßen, *Harry Prünster*

Mein Lieblingsverkäufer ist Hubert in der Plus-City! Mein Arbeitsplatz war im Plus, da habe ich die Zeitung immer gekauft, aber seit circa drei Jahren bin ich in Pension. Jetzt fahre ich extra einmal im Monat von Neuhofen, wo ich wohne, zum Hubert ins Plus um die Zeitung zu kaufen. Wir haben jedesmal ein nettes Plauscherl! Hubert ist sehr, sehr nett und ich wünsche ihm alles Gute! *Roswitha Weiss*

Verkäufer Babu

Am Eingang eines Großkaufhauses in Urfahr kann man beinahe jeden Tag Herrn Babu Ray antreffen, der dort mit einem ansteckenden Lächeln die Kupfermuckn anbietet und in schlechtem Deutsch »einen schönen Nachmittag« wünscht. Es ist egal in welcher Stimmung ich selbst bin, sein freundliches Lächeln steckt an. Ich freue mich über die Gelassenheit und Zufriedenheit, die Herr Ray ausstrahlt, welche mich meinen eigenen Stress, Druck und Hektik vergessen lassen. Mit dem Kauf der jeweils neuen Ausgabe der Kupfermuckn kann ich mich ein wenig bedanken für die Freundlichkeit, die mir Herr Babu Ray täglich mit seinem Lächeln entgegenbringt. *Alfred Atteneder, Direktor der VKB-BANK Urfahr*

Ich möchte mich bei dem Verkäufer Babu Ray bedanken! Ich wohne gegenüber vom PRO-Kaufhaus und kaufe mir oft die Kupfermuckn. Er grüßt mich immer freundlich schon von weitem und hat immer gute Laune, obwohl er sicherlich viel mitgemacht hat. Da es mir nach der Scheidung nicht so gut ging, kaufe ich ihm oft die Zeitung ab. *Silvia Oberauer*
P.S. Mir hat nach der Scheidung die Arge-Sie sehr geholfen, darum möchte ich mich auch sehr bedanken.

Verkäufer Ilija

Ich kaufe die Kupfermuckn immer bei Ilija, denn meistens habe ich meine beiden Töchter dabei, die immer zu seiner Hündin Daisy wollen. Ilija hat immer einen fröhlichen Spruch auf Lager und er sieht, trotz des schweren Jobs, immer fröhlich aus. Er hat meine Bewunderung auch deshalb, weil er immer vor Ort ist, egal welches Wetter. Ilija ist einfach immer da und schließt mich in seine Gebete ein. *Nadja Zeugswetter*

Ich möchte meinen immer freundlichen Zeitungsverkäufer diese Frei-Exemplare ermöglichen. Am liebsten würde ich allen mir bekannten Zeitungsverkäufern helfen, da sie alle sehr nett und höflich und arm sind. Leider habe ich nur eine kleine Pension, also verbleibe ich bei »meinem«. Was auch sehr zählt, ist seine Tierliebe. Er geht mit seinem kleinen Hunderl wie mit einem Kind um. Ich hoffe, dass es ihm gesundheitlich noch recht lang gut geht und ich ihm noch oft Freude bereiten kann. Übrigens: Ein großes Lob für die Gestaltung der Kupfermuckn! Weiter so! *Irmgard Dobetsberger, Oftering*

Verkäufer Anton

Ich kenne Anton (der einzige Verkäufer, der schon seit der Zeitungsgründung im Oktober 1996 die Kupfermuckn verkauft, Anm.) schon seit mehr als zehn Jahren und kaufe seitdem die Kupfermuckn bei ihm. Am Freitag habe ich meinen Marktstand am Hauptplatz und verkaufe Käse aus dem Bregenzerwald und Oliven. Als Marktfahren kommt man viel mit den Menschen ins Gespräch und ich freue mich immer wieder auf einen gemütlichen Plausch mit Anton. Ich möchte ihm recht herzlich zu seinem 50. Geburtstag gratulieren, den er gerade gefeiert hat. *Kurt Brandstätter*

Verkäufer Adebayu

Mein Lieblingsverkäufer ist Adebayu. Sein Stammplatz befindet sich in Linz-Oed, Einkaufszentrum, Europastraße. Er ist immer sehr freundlich und spricht englisch, für mich eine gute Möglichkeit, meine Englischkenntnisse zu verbessern. Es ist immer sehr interessant, mit ihm zu sprechen. Wenn ich dort einkaufen gehe, und ihn nicht antreffe, denke ich mir, wo wird er wohl sein? Ich wünsche ihm alles Gute. Mit herzlichen Grüßen, *Brigitte Pless-Kerschbaumer*

Verkäufer Erich

Erich kommt eigentlich schon seit der Eröffnung vor circa zwei Jahren regelmäßig bei mir in der Bäckerei vorbei. So eine Bäckerei ist ein wirklich guter Ort, um Leute kennen zu lernen. Hierher kommt vom Schüler bis hin zum Pensionisten eigentlich jeder und öfters eben auch mein Lieblingsverkäufer Erich. Ich sehe zwar in ganz Linz häufig mal Verkäufer stehen, warte aber mit dem Kauf immer, bis Erich auf einen Kaffee bei mir vorbeischaut. *Dagmar Rothgeb (Knott Bäckerei, Grünmarkt)*

Verkäufer Bertl

Als meinen Lieblingsverkäufer mache ich Bertl namhaft. Immer wenn ich in Linz die Verkäufer mit der neuen Ausgabe der Kupfermuckn sehe, freue ich mich schon auf den darauf folgenden Samstag, da dann Bertl wieder beim Spar in Puchenau zum Verkauf steht. Ich versuche immer, mich kurz mit ihm zu unterhalten und dann gehe ich immer mit großer Freude nach Hause, da er ein unglaublich netter und zuvorkommender Mensch ist. Vor allem seine spitzbübischen Augen machen ihn besonders sympathisch. Mit freundlichen Grüßen, *Dr. Johannes M. Mühllechner*

Zehn Jahre Delogierungsprävention Mühlviertel

REWO - Regionale Wohnbegleitung - Koordinationsstelle für Delogierungsprävention

Monika Matuschek, Helga Fürlinger-Nagel, Michael Werbik

In Oberösterreich laufen jährlich gegen 6.000 Menschen Delogierungsverfahren. Ungefähr 1.000 Menschen werden aus ihren Wohnungen vom Gericht delogiert. Im Zuge der Hochwasserkatastrophe 2002 war damals auch die Arge für Obdachlose gefordert, Menschen die ihr Zuhause verloren, zu unterstützen. Daneben suchten in den Linzer Wohnungsloseneinrichtungen viele Menschen aus dem Mühlviertel Unterstützung, da es im ländlichen Raum keine Versorgung gab. Im Jahr 2003 startete dann das neue Projekt REWO - Regionale Wohnbegleitung mit dem Angebot der Delogierungsprävention im Mühlviertel.

Das Pionierprojekt lieferte viele Grundlagen für das - seit 2006 nun flächendeckend in Oberösterreich angebotene - Modell der Delogierungsprävention. In Zusammenarbeit dieser Koordinationsstellen mit Gemeinden und Sozialberatungsstellen, erhalten rund 4.000 Menschen jährlich Unterstützung. »Recht und schlecht hausen gibt es auch auf dem Land!«, fanden die SozialarbeiterInnen im Mühlviertel schnell heraus. Hauptursachen für Delogierungsverfahren der 160 Haushalte mit über 300 Menschen, die jährlich Hilfe finden ist, dass die Miete über Monate nicht mehr bezahlt wurde. »Die häufigsten Gründe dafür sind Überschuldung, Krankheit, Trennung und schlechter Umgang mit Geld. Die Menschen sind dann überfordert, bilden sich ein, das wäre noch irgendwie zu regeln, sind aber in Wirklichkeit wie gelähmt. Hilfe suchen sie selbst meist, wenn schon ein gerichtliches Verfahren läuft und wirklich der Hut brennt«, erzählen die Sozialarbeiter von Rewo. »Wir machen dann sofort eine Situationsabklärung vor Ort, sowie gemeinsam eine Einnahmen-Ausgabenrechnung und prüfen, inwieweit es gesetzliche Ansprüche auf Sozialleistungen gibt, wie etwa die Wohnbeihilfe. Es folgen Interventionen beim Anwalt, der Genossenschaft oder bei Gericht. Wenn eine Sozialeinrichtung dahinter steht, kommt man normalerweise wieder ins Gespräch. Ab drei Mieten Rückstand landet der Fall meist bei Gericht. Die Mietrückstände bewegen sich zwischen

Wohnversorgung für 80 % gesichert

1.000 und 4.000 Euro. In Zusammenarbeit mit Sozialeinrichtungen, Spendenfonds und der Landesregierung versuchen wir eine finanzielle Lösung zu finden. Wenn es erstmals zu Zahlungsschwierigkeiten kam, dann lassen sich die Vermieter meist auf Ratenzahlungen ein. Wir schauen dann, dass diese Zahlungen eingehalten werden. Die Nachbetreuung sichert, dass es nicht wieder passiert. Im überwiegenden Teil der Fälle kann die Wohnung langfristig gesichert werden, einige Personen brauchen aber mehrere Anläufe, weil es nicht einfach ist, aus gewohnten Verhaltensmustern auszusteigen«. In der Hälfte der Fälle könne mit Hilfe der Delogierungsprävention die Wohnungen gesichert werden und in 30 Prozent der Fälle wird eine neue Wohnung gefunden. Wenn Menschen schon in sehr verwahrlosten Zuständen hausen, mache es keinen Sinn, diese Wohnungen zu retten. »Diese Menschen sind dann meist schon sehr misstrauisch«, erzählen die Sozialarbeiter. »Sie wissen wie sie hausen, dass das nicht normal ist und haben Angst vor Vorurteilen. Am Land kennt Jeder jeden und dann hat man oft schon einen Stempel aufgedrückt, den man nicht mehr los wird. Dies führt zu Isolation, denn man will andere nicht mit seinen Problemen belasten. Irgendwann schaffen diese Menschen dann die einfachsten Dinge nicht mehr, wie etwa die Post zu öffnen oder zu Ämtern und Sozialeinrichtungen zu gehen«.

Wohnungsleerstand und teure Mieten

Normalerweise brauche die Unterstützung bei drohender Delogierung circa drei Monate, teilweise brauche es bedeutend länger meinen die Delogierungsexperten. »Neben der Beratung braucht es Motivationsarbeit, Begleitung zu Gericht, Banken und Ämter, weil es die Menschen selbst nicht mehr schaffen. Ein großes Problem im ländlichen Raum stellt die mangelnde Mobilität dar, wenn Menschen keinen Führerschein und kein Auto haben. Bei Alleinerziehenden stellt das Fehlen von geeigneten Kinderbetreuungseinrichtungen ein großes Problem dar. Hilfsdienste, etwa für Übersiedlungen, gibt es kaum. Im Mühlviertel gibt es zahlreiche leerstehende Wohnungen. Wenn aber für eine 100 m^2 Wohnung 900 Euro Wohnkosten anfallen, ist das für unsere Familien nicht leistbar. Polizeiliche Meldeadressen für obdachlose Menschen, wie es sie in Linz gibt, wären auch im Mühlviertel notwendig.« Generell wünschen sich die Sozialarbeiter von REWO noch zusätzliche Ressourcen für die Nachbetreuung, denn mit einem ganzheitlichen Betreuungsansatz kann besser geholfen werden und jedes Jahr steigt die Anzahl der Hilfesuchenden weiter an. *Foto und Text: hz*

Geistervertreiber auf dem Weg zum Glück

Adi und Angelika haben sich in St. Oswald neu eingerichtet

Vor vier Jahren erzählte uns »Adi der Geistervertreiber von St. Oswald« seine Lebensgeschichte. 100 Geistervertreiberskulturen zierten den Garten des alten Häuschens. Adi reparierte Fernsehgeräte, baute sich Alarm- und Blinkanlagen und in der Stube hingen unzählige Uhren, die alle die richtige Zeit anzeigten. Damals halfen ihm die Sozialarbeiter des Projektes Rewo gegen die drohende Delogierung. Sein Wunsch war es, so sagte er immer wieder, wenigstens noch zwei Jahre zu leben. Heute lebt der 68-Jährige in einer renovierten und schön eingerichteten LAWOG-Wohnung in St. Oswald und will 100 Jahre alt werden. Mit Angelika hat er die Liebe seines Lebens gefunden und sein Hund Jessy hat ihn auf seinem langen Weg zum Glück begleitet.

Vor zwei Jahren gab es nämlich wieder Ärger wegen seiner Wohnverhältnisse im alten Häuschen. Ärger mit Nachbarn, eine Feuerbeschau und vieles Andere führten dazu, dass Adi mit seinem Hund Jessy sein Häuschen verlassen musste. »Plötzlich war die Hecke zu ungepflegt der Rasen zu lang und die Arbeiter, die beim Wirt wohnten, fürchteten sich vor mir. Wegen der Konflikte hatte ich dann einen Nervenzusammenbruch. Mathilde von der Pro Mente ist dann zu mir gekommen, wie von Engeln gesteuert und ich konnte zur Erholung nach Schöneben. Das ist ein Hof der Pro Mente und ich wurde aufgepäppelt, bekam ordentliches Essen, habe wieder Ordnung gelernt und zu ordentlichen Schlafzeiten gefunden. Mein Hund Jessy durfte nicht mit und so war ich jeden Tag beim Haus. Ich hätte länger bleiben können, aber bevor ich den Hund hergebe, schlafe ich lieber im Schweinestall. Eine Nacht verbrachte ich auch im Sozialprojekt Kartause, aber da hielt ich es nicht aus. Dann hätte ich beim betreuten Wohnen in Lasberg einziehen können, aber nach langem Hin und Her hieß es wieder - ohne Hund. Ich hatte deswegen viele negative Gedanken und Angst vor der Eskalation. Jessy ist mit mir wie ein eigenes Kind durch dick und dünn gegangen«, erzählt Adi.

In dieser verzweifelten Lage gelang es, wie es das Modell der Delogierungsprävention vorsieht, dass Gemeinde, regionale Sozialeinrichtungen wie die Pro Mente und die Koordinationsstelle für Delogierungsprävention REWO, gemeinsam eine gute Lösung finden. Die Gemeinde St. Oswald stellte eine leerstehende renovierte Wohnung zur Verfügung. Die Sozialarbeiter von REWO sorgten für die Finanzierung der Kaution und besorgten die Einrichtung vom Trödlerladen der Arge für Obdachlose. Die Mobile Wohnbetreuung der Pro Mente in Freistadt unterstützt Adi, damit das neue Wohnen auch gut gelingt.

»Für mich ist das ein neuer Lebensabschnitt, ich wollte vom Haus nichts mitnehmen, damit alte Gedanken nicht wieder hochkommen. Jetzt war die Zeit der Hoffnungslosigkeit vorbei. Ich bin wirklich in St. Oswald wieder Zuhause, wo ich geboren bin und hier will ich auch bleiben«, erzählt Adi. »Und kaum bin ich eingezogen, war mir gleich das Glück hold. Mathilde von der Pro Mente hatte mich mit dem Auto mitgenommen, als sie gerade Angelika besuchte und fragte mich, ob ich mitkommen möchte. Wir waren uns auf den ersten Blick sympathisch und beim dritten Besuch hat es schon gefunkt. Es war Liebe auf den ersten Blick und sie hat gleich dafür gesorgt, dass es in meiner Wohnung noch schöner wurde. Denn, es ist nicht gut allein zu sein.« Adi selbst wollte, dass sein weiterer Weg auch in der Kupfermuckn abgedruckt wird. Die Wohnung ist pikobello sauber und liebevoll eingerichtet. Mit der Kunst der Geistervertreibung und den elektrischen Anlagen hat Adi aufgehört. Daneben sei Angelika ein hervorragende Köchin.

Und auch Angelika hatte einen langen schwierigen Weg, bevor sie in Freistadt ihr Zuhause fand. Nachdem die geborene Linzerin 15 Jahre als Krankenpflegerin in Wien gearbeitet hatte, heiratete sie einen reichen aber sehr geizigen Mann, der viele Häuser und Grundstücke besaß. Nach zehn Jahren hielt Sie den Geiz und das ewige Misstrauen nicht mehr aus und flüchtet mit einem Koffer in ein Frauenwohnheim der Caritas in St. Pölten. Später wohnte sie eineinhalb Jahre im Obdachlosenheim B37 in Linz, bevor sie eine GWG-Wohnung erhielt. Im Internet fand sie dann ihre Traumwohnung mit einem kleinen Garten in Freistadt. Sie leidet unter psychischen Problemen, Parkinson und Diabetes und wurde von der Pro Mente Wohnbetreuung unterstützt. Sie arbeitete im Büro des »Projektes Tragwerk« mit und geht gerne in das »Usercafe« beim alten Krankenhaus in Freistadt. »Und da schneite eines Tages Adi ins Haus. Meine Wohnung in Freistadt will ich nicht aufgeben, aber wir sind jede Woche einige Tage beisammen. Das passt für uns beide sehr gut. (*hz*)

Kein Recht mehr aufs eigene Geld

Menschen berichten über ihre Erfahrungen mit einem Sachwalter

Gestellte Szene, Foto: hz

Ich kann nicht frei entscheiden, was ich mir leisten kann

Seit 2007 habe ich einen Sachwalter. Mir wurde der Sachwalter von einem Verein besorgt. Seit 2009 aber versuche ich ihn los zu werden. Ich komme mir nämlich immer vor wie eine Bettlerin, wenn ich einmal Geld für Bekleidung oder etwas anderes will. Er sagt immer »nein«. Ich möchte den Führerschein machen und bekomme auch dafür das Geld nicht. Zuletzt habe ich 2011 um die Aufhebung meiner Sachwalterschaft beim Gericht angesucht und wurde zu einem Gutachter geschickt. Die Sachwalterschaft habe ich noch immer. Ich kann nicht frei entscheiden, was ich mir leisten kann und was nicht. Ich habe nicht einmal einen Überblick über mein Konto. Ich bekomme 70 Euro in der Woche zum Kauf von Lebensmitteln, Bekleidung, Hygieneartikeln und Zigaretten. Ab und zu würde ich gerne einmal fortgehen. Das geht sich finanziell aber nicht aus. Wenn ich mich deswegen beschwere, meint mein Sachwalter nur, dass mein Mann für mich aufkommen müsse. Mein Mann kauft aber ohnehin schon mehr ein und finanziert die Besuche bei den Kindern. Er zahlt auch mein Handy. Ich werde heuer mit dem Privatkonkurs fertig und dann werde ich noch einmal den Antrag auf Aufhebung der Sachwalterschaft beantragen. Ich habe es so satt, mit meinem Sachwalter wegen meinem Geld zu streiten. Ich kann mich nicht einmal mit Freunden irgendwo auf einen Kaffee treffen. Und wenn ich das doch einmal mache, schaue ich immer auf die Preise und kann mir dann nur wenig gönnen. Ich würde mir so gerne wieder einmal etwas leisten können, ohne dass irgendwer sagt, dass dafür kein Geld da ist. *Claudia*

Willst du sorgenfrei leben, musst du Gauner oder Politiker sein

Ich bin 57 Jahre alt, ohne Aussicht auf einen Job, in freiwilliger, von mir initiierter befristeter Sachwalterschaft. Trotz mehrerer ärztlicher Gutachten dreimal als »nicht pensionswürdig« eingestuft. Konkursverfahren abgelehnt, also dann laut Gericht Abschöpfungsverfahren. Übergabe meiner Agenden in gerichtlich angeordnete Treuhandmaßnahme. Zusätzliche, für den Lebensunterhalt notwendige Einkünfte, wie zum Beispiel geringfügige Tätigkeiten (in meinem Fall als Taxifahrer) müssten durch meinen Chef (übrigens mein Freund) zur Gänze abgeführt werden. Durch unverständliche Maßnahmen von Seiten der Gesetzgebung, werden sämtliche Bemühungen meinerseits zur Rückkehr in ein normales Leben zerstört, obwohl ich seit über drei Jahren freiwillig von meinem Mindesteinkommen (Höhe in etwa 700 Euro) Monat für Monat, Jahr für Jahr, 200 Euro meinem Sachwalter überließ. Ich wollte damit dem Gericht kundtun, ernstlich meine Verbindlichkeiten regeln zu wollen. Defacto sehe ich aber auch nicht ein, mich zwölf Stunden pro Arbeitstag für nichts und wieder nichts in das Taxiauto zu setzen. Da ich mich nicht zu den Vertretern »einfachen Gemüts« zähle, enthalte ich mich folgenden Ausspruchs, der im Volksmund lautet: »Willst du sorgenfrei leben, musst du Gauner oder Politiker sein«. Wie weit dieser Spruch der Wahrheit entspricht, obliegt der Urteilskraft jedes Lesers dieser Zeilen. Aber so ganz Unrecht hatte der Urheber obigen Spruchs auch nicht... meine ich! Irgendwie habe ich das beklemmende Gefühl, zuviel des Guten geleistet zu haben. Meine Bemühungen zur Regulierung meiner Schulden versandeten im Getriebe einer unverständlichen Rechtsprechung. Game over. *Georg*

Sie kommt sich immer mehr vor wie eine Depperte und Verliererin

Meine Freundin war jahrelang auf der Straße, bis es dann so weit war, dass sie zu einer Wohnung kam. Um diese neue Chance für die Zukunft nur ja nicht, aus welchen unvorhergesehenen Umständen auch immer, zu gefährden, war ich derjenige, der mit Hilfe ihres Sozialbetreuers und letztendlich auch mit ihrem Einverständnis die Inanspruchnahme eines Sachwalters vorantrieb. Das war vor fünf Jahren. Sie hat die Mindestpension und bekommt seither 90 Euro pro Woche zugewiesen. Der Rest wird für Miete, Strom und Heizung verwendet

und das, was dann noch übrig bleibt, wird auf ihr Girokonto gebucht und natürlich muss auch der Sachwalter mit bezahlt werden. Der Sachwalter sollte sich zumindest am Anfang der Sachwalterschaft über die Wohnsituation und das Umfeld des Betroffenen informieren, um über Anstehendes im Bilde zu sein. Das aber hat dieser Sachwalter nicht getan. Auch hätte er sich erkunden sollen, welche individuellen Wünsche und Pläne meine Freundin hat. Welche Dinge sind ihr heute noch – oder wieder – wichtig? Was will oder kann er ihr diesbezüglich anbieten? All dieses ist nicht geschehen. Es gab sogar eine Äusserung seinerseits, dass diese Sachwalterschaftsvertretung ohnehin nur ein Verlustgeschäft für ihn sei. Sie schläft auf zwei Matratzen am Boden und so brachte sie ihm den Kostenvoranschlag eines großen Möbelhauses aus der Nähe ihres Wohnsitzes für ein neues Bett. Dieses Bett war im Verhältnis etwas teurer weil es wegen der ja nur 30 m^2 großen Wohnung einen dringend benötigten Stauraum unterhalb gehabt hätte. Es wäre sich aufgrund des mittlerweile angesammelten Betrages locker ausgegangen. Seine Sekretärin entschied dann, dass sie neue Anbote aus den großen Möbelhäusern von Haid und Ansfelden einbringen müsse, was aufgrund der psychischen Verfassung von ihr einfach nicht möglich ist. Also gibt es halt kein Bett und sie wird hingestellt, als würde sie realitätsfremd sein, weil halt dieses Bett im Verhältnis etwas teurer war. So wie mir scheint, trifft in letzter Zeit ohnehin seine Sekretärin alle Entscheidungen. Diese lässt meine Freundin immer auf gröbste Weise spüren, dass sie sowieso deppert ist und das zu tun hat, was sie entscheiden. Es wird ja auch ein persönlicher Kontakt seitens Sachwalter und ihr so gut es geht vermieden, weil er ja wahrscheinlich seine Zeit für anderes verwenden muss, um die Unkosten für diese Sachwalterschaft einzuarbeiten. Obwohl ich mich frage, wie denn die großen Unkosten entstehen, da sie ja ein Girokonto hat und so die monatlichen Abbuchungen für Wohnung, Heizung und Strom, andere Verpflichtungen hat sie ja nicht, ohnehin die Bank erledigt. Dass sie etwas fordert, kommt nur alle paar Monate vor, wenn etwa in der Wohnung etwas kaputt ist, für Kleidung oder Tickets für Fahrten in ihren Heimatort in Kroatien, wofür sie wiederum auch nur immer kleinere Beträge ausgehändigt bekommt. Mittlerweile hat sich eine beträchtliche Summe angesammelt, die immer mehr wird. Es wird ihr nicht gesagt, wofür ihr Geld überhaupt angesammelt wird. Es hat sich mittlerweile ein sehr getrübtes Verhältnis aufgebaut, bei dem sie sich immer mehr als Depperte und Verliererin vorkommt und dadurch verschlechtern sich ihre psychische Verfassung und ihr Wohlbefinden erheblich. Seine Arbeit besteht darin, einen vom Gericht angeordneten Auftrag zu erfüllen. Der hat zum Ziel, sie vor Nachteilen zu schützen, zu versuchen, nun »Herr« über sich oder ihre Krankheit zu werden. Momentan läuft das erste Mal ein Verfahren zur Überprüfung der Weiterführung der Sachwalterschaft, das alle paar Jahre vom Gericht angeordnet wird. Das erste war ein Kontakt mit der Richterin am Bezirksgericht. Als das erledigt war, schickte die Richterin sie wieder weg und sie wusste nicht, wie es weitergeht. Erst auf Anfrage wurde ihr mitgeteilt, dass als Nächstes ein Termin beim Psychiater im AKH folge, den sie per Post zugeschickt bekomme. Auch das ist mittlerweile erledigt. Die Antworten allesamt grob, es machte den Eindruck, als würde sie eine Schuldige sein. Das ist zurzeit noch nicht abgeschlossen und ich denke mir schon mittlerweile, ob ich damals das Richtige unterstützt habe. Zumal ja ich damals derjenige war, der ihr das Einverständnis für das Ganze abgerungen hat. Dieses jetzige Prüfverfahren ist noch nicht abgeschlossen, aber ich denke, wir werden auf jeden Fall mit dem Verein für Sachwalterschaft und Patientenanwaltschaft Kontakt aufnehmen, wo es ja eine kostenlose Beratung gibt. *Manfred*

Manchmal gibt es zum Schutz der Person keinen anderen Ausweg

Ich habe diese Problem von einer anderen Seite kennengelernt. Vor circa zehn Jahren wurde bei unserer Mutter nach einem Zusammenbruch Demenz diagnostiziert. Wir hatten natürlich schon länger bemerkt, dass etwas nicht stimmt. Doch da sie schon immer gerne mal ein Bier getrunken hat, glaubten wir, dass nach dem Tod unseres Vaters ihr Alkoholkonsum beträchtlich gestiegen war. So war es auch. Doch es lag mit daran, dass sie wahrscheinlich tatsächlich nicht mehr bemerkte, wie viel sie eigentlich getrunken hat, weil sie es einfach vergaß. Durch jahrzehntelange Einnahme von Tranquilizern in Kombination mit Alkohol hatte sich ihr geistiger Zustand schleichend verschlechtert. Durch Therapien im Wagner-Jauregg Krankenhaus und Betreuung konnte sie ihr Leben zu Hause weiterführen, allerdings blieb das Problem Alkohol. Sie hatte ja genug Geld, um sich zu versorgen und das ging fünf Jahre so weiter mit circa einem Zusammenbruch jährlich. Meine Schwester und ich erkundigten uns schon am Beginn wegen einer Sachwalterschaft, doch für das Gericht lag kein zwingender Grund vor. Bereits Mitte des Monats hatte sie aber kein Geld mehr, obwohl sie ihre Pension niemals verbrauchen hätte können, und ihre geistige Gesundheit merklich abnahm. Die Einnahme der neuen Medikamente mit Alkohol spielte dabei eine große Rolle. Wir verbrachten damals viel Zeit damit, die Verstecke unserer Mutter zu finden, den Alkohol zu vernichten und sie so weit wie möglich zu kontrollieren. Wir achteten darauf, was sie einkaufte, doch es funktionierte nicht. Sie war in dieser Richtung zu einfallsreich und körperlich fit genug, um immer wieder einkaufen zu gehen. Vor fünf Jahren bekamen wir einen Anruf vom Lieferanten von Essen auf Rädern, der unsere Mutter nicht ansprechbar vorfand. Wir fuhren mit den schlimmsten Ängsten zu ihr, riefen die Rettung und sie wurde mit über drei Promille an einem Sonntag Mittag ins Krankenhaus gebracht. Als sie am nächsten Tag wieder halbwegs nüchtern war, wollte sie nach Hause. Die Ärzte hatten keine rechtliche Handhabe, um sie daran zu hindern. Ich fuhr sofort zum Gericht und nachdem auch dort klar war, dass ihr Leben an einem seidenen Faden hing und täglich gefährdet war, bekamen wir endlich die Sachwalterschaft. Ich weiß, dass es schlimm für sie war, nicht mehr selbst über ihr Geld und ihr Leben bestimmen zu können. Doch manchmal gibt es zum Schutz der Person keinen anderen Ausweg. Heute lebt unsere Mutter im Altersheim und erkennt kaum noch irgendwen. Sie muss wie ein kleines Kind versorgt werden und hat eigentlich nicht wirklich ein Leben. Manchmal frage ich mich, ob es nicht besser gewesen wäre, sie einfach gewähren zu lassen anstatt ihr zu »helfen«. Doch hätte ich damals nichts unternommen, hätten wir uns wegen unterlassener Hilfeleistung strafbar gemacht. Was ist richtig oder falsch? *Angela*

»Geld her, oder es kracht«, sagte ich stockbesoffen zu meinem Sachwalter

Wir schreiben das Jahr 2000. Meine Mutter war zwei Jahre zuvor gestorben, ich lebte in Saus und Braus, Geldsorgen hatte ich nicht, Dank der Erbschaft, die ich machte. Mein Leben sah so aus: Party ohne Ende, die Haustüre stand jeden Tag offen. Einmal pro Woche stand die Polizei da wegen Lärmbelästigung. Da es mir irgendwann zu langweilig wurde, begann ich wieder als Elektriker in meinem ehemaligen Lehrbetrieb in Gunskirchen zu arbeiten. Nach circa zwei Monaten stand plötzlich die Polizei auf der Baustelle. Es hieß: Mitkommen zur Gerichtsverhandlung. Ich hatte keine Ahnung was los war, also fuhr ich eben mit. Angekommen am Bezirksgericht, stand ich vor einer Richterin und meinem

Gestellte Szene, Foto: hz

Cousin gegenüber, die mir dann erklärten, dass sich mein Cousin Sorgen um mich mache und er um eine Sachwalterschaft für mich angesucht habe. Ich ließ mir alles erklären und dachte mir dann, so schlecht ist das gar nicht, da so das Geld noch ein bisschen länger hält. Was es aber darüber hinaus sonst noch für mich bedeutet, wurde mir erst später klar. Mein zukünftiger Sachwalter war ein Welser Anwalt, den ich zugewiesen bekam, denn meinen Cousin wollte ich dann doch nicht haben, da ich sauer auf ihn war. Bevor aber alles rechtskräftig wurde, habe ich aber noch mein Elternhaus verkauft und zog nach Wels. Es kam zum ersten Termin bei meinem Sachwalter. Er ist nur ein paar Jahre älter als ich und er erklärte mir, dass er jetzt zuständig für mich sei und das Geld, es waren circa drei Millionen Schilling verwalten müsse. Ich würde pro Woche tausend Schilling bekommen mit denen ich machen könne, was ich will, Miete und Strom bezahle dann er. Ich bekam eine Bankomatkarte, die auf den Tausender pro Woche beschränkt war. Die erste Zeit war ja noch ok, aber wegen jedem Scheiß zum Sachwalter laufen zu müssen, da man ja nicht mehr geschäftsfähig ist. Brauchst du Geld für Kleidung oder andere wichtige Sachen, muss man immer zum Sachwalter betteln gehen. Keinen Handy-Vertrag, kein Bankwechsel, der ohne ihn geht, da in allen öffentlichen PCs zu lesen ist, dass ich jetzt unmündig bin. Ich begann wieder mehr zu trinken als vor der Sachwalterschaft. Mein Cousin suchte den Kontakt zu mir, aber ich sagte, er solle mich in Ruhe lassen. Ich will die ganze Verwandtschaft nie mehr sehen. Das zog sich so über ein paar Jahre, dann gab es wieder einmal einen Termin bei der Richterin. Damals ging es um die Auflösung der Sachwalterschaft. Doch sie meinte, so lang ich mit dem Blödsinn nicht aufhöre, bliebe mir der Sachwalter. Ich hab ihr dann gesagt: »Okay, ich mach so weiter wie bisher, hab ja einen Sachwalter und bin nicht geschäftsfähig und die Strafen muss er sowieso bezahlen, wir sehen uns, wenn das Geld zu Ende ist.« Ich war mittlerweile so weit, dass ich den Sachwalter um 3:00 Uhr in der Früh stockbesoffen angerufen und ihn mit folgenden Worten beschimpft habe: »Ich brauch Geld, oder es kracht.« Im Rausch hatte ich keine Hemmungen zu solchen Aktionen. Arbeiten interessierte mich nicht, weil egal was ich getan hätte, ich ohnehin nur einen Tausender bekam. Also lebte ich so dahin. Es gingen die Jahre ins Land, wir schrieben 2007. Es folgte ein weiterer Termin beim Sachwalter, der mir sagte, dass das Geld zu Ende ginge. Okay, sagte ich, vereinbare für mich einen Termin bei der Richterin. Wir gingen gemeinsam dorthin. Mein Cousin war auch da und wollte reden, ich würdigte ihn keines Blickes, die Richterin begann und sagte: »So, was mach ma jetzt?« Ich antwortete ihr: »Sehen Sie, ich sagte, wir sehen uns, wenn das Geld aus ist wieder. Ich habe mich im Internet schlau gemacht. Es gibt keinen Grund mehr für mich der rechtfertigen würde, dass ich noch länger einen Sachwalter habe. Mein Cousin wollte auch mitreden. Ich unterbrach ihn und sagte, er soll »die Goschen halten« es gehe schließlich um mich. Dann sagte die Richterin: »Ja, Sie haben recht! Die Sachwalterschaft wird aufgelöst.« Als nächstes ging ich zu meinem Cousin, spuckte ihm ins Gesicht und bedankte mich für sieben Jahre Sachwalterschaft und wünschte ihm den Tod. Das Interessante war, dass die Sachwalterschaft damals in zwei Wochen rechtskräftig aufgelöst worden war und alle wussten es. Umgekehrt war es ein wenig anders. Zwar war die Auflösung nach zwei Wochen rechtskräftig, aber die Bank wollte etwas Schriftliches, das Magistrat wollte etwas Schriftliches, denn nicht einmal einen Ausweis kann man beantragen, wenn man besachwaltet wird. Ich war überrascht, dass diese Fakten nicht in den öffentlichen Computern aufschienen. Beim AMS war es wieder das Gleiche: Sie haben ja einen Sachwalter, meinte die Betreuerin. Es dauerte insgesamt ein Jahr (!) bis alle Stellen Bescheid wussten, dass ich nicht mehr besachwaltet war. Ich bin froh, dass ich jetzt keinen mehr habe,und gebracht hat es nichts. Das Geld hab ich in sieben Jahren auch verbraten und ich habe mich nur ärgern müssen.
Anonym (Wels)

Ich habe für mich freiwillig einen Sachwalter beantragt

Vor etwa drei Jahren habe ich beim Bezirksgericht freiwillig für mich einen Sachwalter beantragt. Diesen Schritt habe ich noch keine Sekunde bereut. Meine Betreuung durch einen Rechtsanwalt beruht auf gegenseitigem Vertrauen und verläuft sehr harmonisch. Schön wäre es, wenn das Bemühen der UNO-Konvention auf Verkürzung der derzeit siebenjährigen Rückzahlungsfrist in einem Privatkonkursverfahren herabgesetzt würde. Allgemein gesehen war die Sachwalterschaft für mich eine Chance, meinen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. In wenigen Jahren bin ich von dieser Last befreit und kann somit der Schuldenfalle entrinnen. Mit dem Taschengeld, welches mir monatlich zusteht, komme ich so schlecht und recht über die Runden, aber ich lebe! Daher bin ich froh, nicht mehr in Angst und Depression leben zu müssen. Ein wenig Bescheidenheit und Verzicht schadet oftmals nicht. Ich kann mich nun an den kleinen Dingen des Lebens erfreuen!
anonym

Geld und Leben in fremder Hand

Interview mit Mag.ª Elisabeth Wintersberger vom Verein »VertretungsNetz« Sachwalterschaft OÖ

Ist man aufgrund einer Krankheit nicht mehr handlungs- und entscheidungsfähig, wird vom Gericht ein Sachwalter bestellt. Das wirft bange Fragen auf, etwa die: Mündet mein Leben einmal in eine behördlich kontrollierte Entmündigung? Elisabeth Wintersberger, Bereichsleiterin des Vereins »VertretungsNetz« Sachwalterschaft OÖ gewährt in einem Gespräch tiefere Einblicke in ein Thema, welches einigen Konfliktstoff birgt.

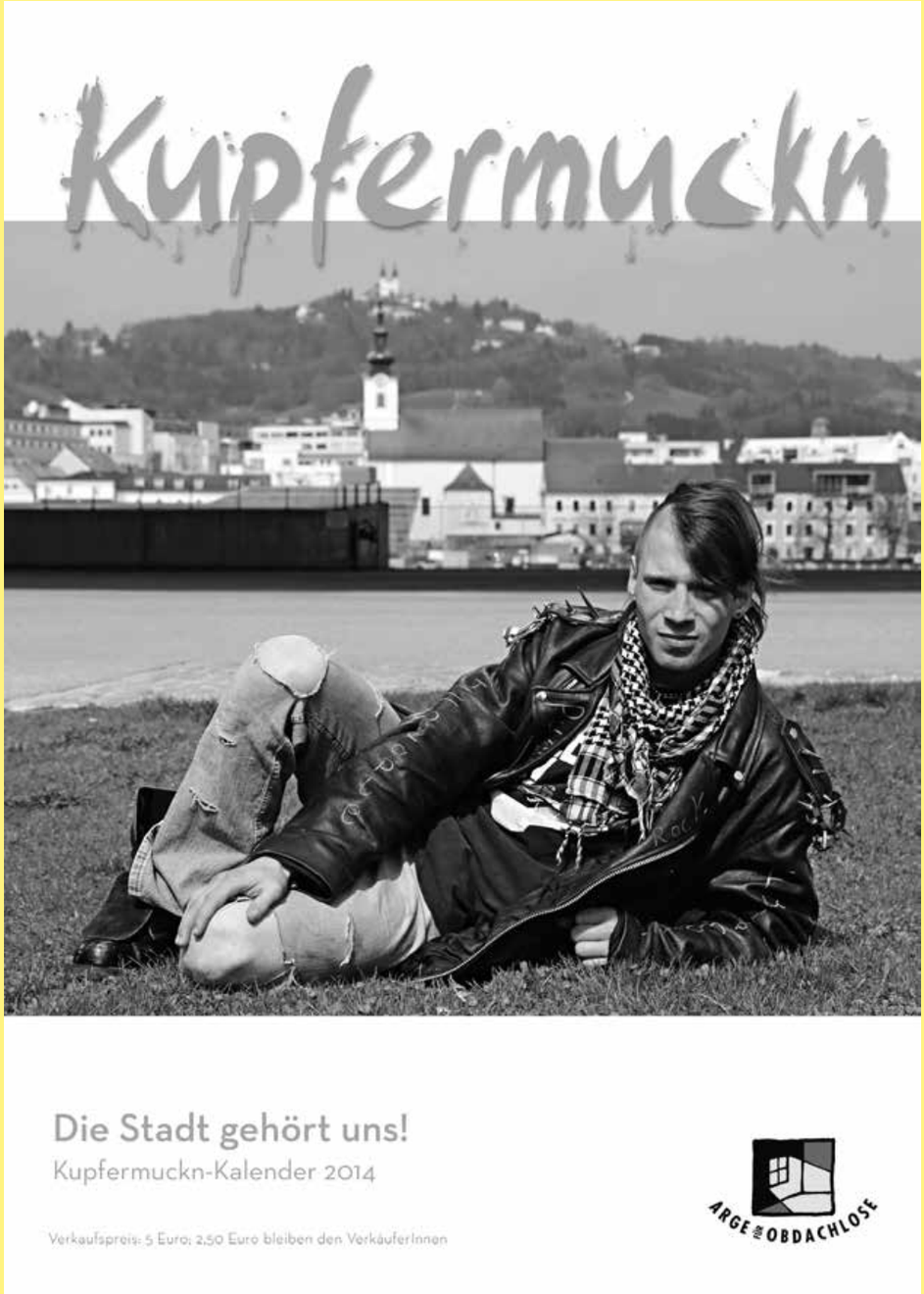
Im Jahre 1984 löste die Sachwalterschaft die Entmündigungsordnung ab. »Das Wort entmündigt existiert offiziell nicht mehr, der neue Begriff besachwaltet klingt freundlicher und sollte ein besseres Image erzeugen, doch letztlich ist damit dasselbe gemeint«, konstatiert Wintersberger. Das Gesetz sollte die Betroffenen schützen - um den »Preis« des Verlustes der Geschäftsfähigkeit. Die Anzahl der besachwalteten Menschen sei in den letzten Jahren rasant angestiegen. Waren es im Jahr 2002 österreichweit noch 35.000, so betrifft es mittlerweile circa 60.000 Personen. Tendenz steigend. »Die Vereine decken 14 Prozent der Fälle ab, 60 bis 70 Prozent Angehörige und nahestehende Menschen. Den Rest übernehmen Anwälte und Notare«, erklärt die Bereichsleiterin des Vereins. Und gerade bei dieser letzten Gruppe seien Beschwerden keine Seltenheit. Wildfremde Menschen übernehmen plötzlich alle finanziellen Angelegenheiten und entscheiden über intimste Details, lautet eine Kritik. Andere klagen über unzureichende individuelle Betreuung oder über zu wenig Kontakt mit dem Sachwalter. Noch dazu, wenn es sich bei diesem um einen viel beschäftigten Anwalt handelt, den man bestenfalls einmal im Jahr zu Gesicht bekommt.

»Ein Anwalt, der hundert Betroffene übernimmt, ist schlichtweg überfordert«

Was Sachwalterschaft durch einen Anwalt oder Notar betrifft, gibt es laut Wintersberger aber klare gesetzliche Vorgaben: Jeder Anwalt muss bis zu fünf Sachwalterschaften übernehmen, wenn das Gericht dies für zumutbar hält. Er sollte aber nicht mehr als 25 annehmen. Was theoretisch zunächst plausibel klingt, ist aber in der Praxis mit einem erheblichen Makel behaftet: »Insbesondere in Wien gibt es Kanzleien, die manchmal mehrere hundert Klienten übernehmen«, weiß Wintersberger. Es liege auf der Hand, dass in solchen Fällen die Qualität der Betreuung leide. Viele Anwälte seien aber auch überfordert, weil sie für andere Menschen ohne deren Auftrag Entscheidungen treffen und sich mit »schwierigen, unvernünftigen« Menschen auseinandersetzen müssen. Diese Tätigkeit entspreche nicht ihrem Berufsbild, so Wintersberger. Und Rechtsanwälte, die sich auf Sachwalterschaften spezialisieren, sind rar. Das mag vor allem auch an der Entlohnung liegen. Anwälte müssen ihre Tätigkeit aus den gesetzlich festgelegten Entschädigungen finanzieren. Für die Aufwendungen aus der Führung der Sachwalterschaft wie etwa Telefonkosten, Kilometergeld oder Schreibkosten und dem Einsatz von Mühe und Zeit erhalten Sachwalter jährlich fünf Prozent der Nettoeinkünfte sowie zwei Prozent des Vermögens des Betroffenen, wenn dieses 10.000 Euro übersteigt. Mitunter gibt es also gar kein Geld für Sachwalterleistungen. Nämlich dann, wenn der Betroffene wenig oder keine Einkünfte hat. Ein armer Mensch ist für den Sachwalter sozusagen »ein Verlustgeschäft«, ein wohlhabender hingegen kann profitabel sein. »Gesetzlich«, so Wintersberger, »muss sich ein Sachwalter weitestgehend an den Wünschen seiner Klienten orientieren. Die Wunscherfüllung setzt aber einerseits die Kenntnis der Wünsche voraus, andererseits müssen bestimmte Geschäfte durch das Gericht erst genehmigt werden. Diese wiederum orientieren sich am Einkommen und an den Vermögensverhältnissen der Betroffenen, erklärt die Expertin. Der Verein »VertretungsNetz« ist immer bemüht, die subjektiven Interessen, Wünsche und Lebensentwürfe der Betroffenen in den Mittelpunkt zu stellen - auch wenn diese nicht den gängigen Vorstellungen und Normen entsprechen. Seit der letzten Erneuerung des Sachwalterrechts 2006 soll das sogenannte »Clearing« (Klärung) helfen, Sachwalterschaftsverfahren mitunter sogar zu vermeiden. Im Gespräch mit den Betroffenen klären professionelle Sachwalter des Vereins im Auftrag des Gerichtes die soziale und finanzielle Situation ab und prüfen, ob und welche Alternativen es im konkreten Fall gibt. Das Gericht entscheidet dann über die weitere Vorgehensweise.

»Sachwalterschaft könnte in vielen Fällen vermieden werden«

Im rasanten Anstieg der Sachwalterschaften, sieht Wintersberger vor allem auch ein gesellschaftspolitisches Problem. Junge Erwachsene mit psychischen Problemen beispielsweise, für die bis zu ihrer Volljährigkeit noch die Jungendwohlfahrt zuständig war, werden einfach besachwaltet, nur weil sie auf dem Weg in die Selbstständigkeit so manche Hürde (noch) nicht alleine meistern können. »Was diese jungen Menschen bräuchten, wären alternative Unterstützungsformen, wie etwa einen Begleiter, mit dem sie wichtige Dinge lernen können, aber keinen Sachwalter«, kritisiert Wintersberger. Auch Menschen, die nur bis zu einem bestimmten Grad eingeschränkt sind, bräuchten lediglich Unterstützung in Teilbereichen, nicht aber den vollen Entzug der Geschäftsfähigkeit. Neue Pilotprojekte werden zurzeit angedacht. Laut jüngstem nationalen Aktionsplan sollte es bald eine Gesetzesnovelle geben. »Ich würde mir verbindliche, dauerhafte Unterstützungssysteme wünschen«, plädiert die Expertin für einen sorgsameren und überlegteren Einsatz des Instruments Sachwalterschaft. *Foto hz, Text: dw*



Kupfermuckn-Kalender 2014
Die Stadt gehört uns!

In wunderschönen Bildern zeigen die Redakteurinnen und Redakteure der Kupfermuckn ihre Lieblingsplätze in Linz vom Bauernberg über den Linzer Dom, den Südbahnhofmarkt bis zur Donaulände. Über die Jahreszeiten hinweg bietet der öffentliche Raum, der uns ja allen gehört, den verbindenden Bogen. Die Fotos stammen von Constantin Koblmiller, Daniela Warger und Heinz Zauner, das Layout von Christina Canaval.

Der Kupfermuckn-Kalender ist ab Oktober bei den Verkäufer erhältlich und kostet 5 Euro. 2,50 Euro verbleiben den Verkäufer, die sich so im Winter ihr Weihnachtsgeld dazuverdienen können.

Besuch im Tageszentrum E37 in Wels

Das Tageszentrum E37 in Wels feierte am 5. September 2013 sein einjähriges Bestehen in den neuen Räumlichkeiten in der Salzburgerstraße. Die Kupfermuckn ließ sich die Einladung dazu nicht entgehen und war vor Ort.

Bunte Luftballons an der Fassade, ein Grillhendlstand vor dem Haus, eine Musikkapelle und verschiedenste Leute vor und in dem Haus, waren die ersten Eindrücke, welche wir bei dem Besuch im Tageszentrum E37 erhielten. Kaum hatten wir die Eingangstür passiert, befanden wir uns schon mitten im Geschehen. Auf der einen Seite lachende Mitarbeiter und Gäste, auf der anderen Seite die Kaffeeküche mit Essensausgabe, vor uns ein Mann, der das gratis Internetangebot nutzte. Ein reges Kommen und Gehen verschiedenster Personengruppen zeichnet das Tagesgeschehen aus. Manche Menschen kommen, laut der Sozialarbeiterin Hannelore Barth, nur zum Essen, andere nutzen die verschiedensten Angebote, wie zum Beispiel die Meldemöglichkeit, Beratung und Begleitung in den verschiedensten Lebensbereichen, Wäsche waschen, Duschen, Verkauf und Teilnahme an der Redaktion der Kupfermuckn. Die Geschäftsführerin des Tageszentrum E37, Frau Petra Wimmer, nahm sich für uns Zeit und führte uns in den hinteren Bereich, wo uns eine angenehme Duftwolke nach frisch zubereitetem Essen entgegenkam. Sogleich standen wir im Herzstück des Hauses, der Küche, wo zwei Mitarbeiterinnen tatkräftig am Kochen waren, da zu Spitzenzeiten bis zu 50 Gäste kommen. Nach einem kurzen Plausch, wurden wir von Petra Wimmer in einen weiteren, etwas versteckten Raum geführt, der sich als seperater Aufenthaltsraum für Frauen entpuppte. Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 14 bis 16 Uhr wird ein Frauencafé veranstaltet, wo Frauen einfach unter sich sein können. Als wir uns in Richtung Ausgang begaben, trafen wir noch den Bürgermeister der Stadt Wels, Dr. Peter Koits, der folgende Wortspende bereithielt: »Es ist für die Bevölkerung wichtig, dass die Stadt soziale Verpflichtungen wahrnimmt und Menschen, die Schicksalsschläge erlitten haben, hilft, sie zu bewältigen.« *(jk)*

Team Soziales Wohnservice Wels (Foto: dw)

Für Schulkinder, die es schwer haben

Seit Februar 2011 unterstützt SuSA Kinder, Eltern und Lehrer/innen

Kinder müssen sehr viel können, um den Schulalltag bewältigen zu können. Sie müssen ausgeschlafen und pünktlich sein. Eine Stunde lang stillsitzen und sich konzentrieren. Regeln verstehen und einhalten ...

Und Eltern müssen dafür sorgen, dass ihre Kinder das können. Was aber, wenn Probleme auftreten, die sie und auch die Lehrer/innen nicht bewältigen?

Genau in diesen Fällen hilft seit Februar 2011 SuSA, der neue soziale Dienst der Jugendwohlfahrt, in den OÖ Pflichtschulen Lösungen zu finden. Eigens geschulte Sozialarbeiter/innen arbeiten in den Schulen und mit den Familien zu Hause.

Seit Ende 2012 ist SuSA in allen oberösterreichischen Bezirken im Einsatz.

Ihr Soziallandesrat
www.sozial-landesrat.at

Jugend Wohlfahrt OBERÖSTERREICH

BEZAHLTE ANZEIGE

Verkäufer Harald im Porträt

Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Ich bin 35 Jahre alt und bin in Linz geboren. Meine Tochter ist acht Jahre alt. Obwohl ich geschieden bin, habe ich regelmäßigen Kontakt zu ihr. Als Lagerarbeiter habe ich bei Leasingfirmen gearbeitet. Ich spiele gerne Fußball und bin LASK Fan.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Vor circa zehn Jahren war ich zwei Jahre lang obdachlos. Bei Freunden, in der Waggonie und in Parks habe ich damals mehr schlecht als recht überlebt. Nun lebe ich in einer GWG-Wohnung.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ich brauche dieses Geld dringend zum Leben. Momentan bekomme ich zwar die Notstandshilfe, wofür ich sehr dankbar bin, trotzdem reicht es oft nicht aus.

Was erlebst du beim Verkauf?

Spaß! Ich bin motiviert und die Freude, die ich beim Verkauf habe, wirkt sich auch positiv auf die Kundschaft aus. Gestern meinte eine ältere Dame: »Sie san so liab«, und hat mir einfach fünf Euro in die Hand gedrückt. Das sind die kleinen Freuden des Lebens.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Das Wichtigste für mich ist, dass ich jeden Monat die Miete, Strom- und Heizkosten bezahlen kann. *Foto: jk*

Vom Kupfermuckn-Verkäufer zum Besitzer des »kleinsten Restaurants der Welt«

Vor gut zwei Jahren kam Fredy ohne einen Cent in der Tasche in Linz an. Als Kupfermuckn-Redakteur und -Verkäufer verdiente er hier sein erstes Geld. Kurze Zeit später lebte er bereits in einer kleinen Substandard-Wohnung. Durch das Projekt WIEWO (Verein Arge für Obdachlose) bekam er nun eine Übergangswohnung, in welcher er sich wohl fühlt. Durch seine leutselige Art fand Fredy überall sehr schnell Freunde und Anschluss. Die Kupfermuckn-Zeitungen brachte er regelmäßig am Domplatz unter das Volk. Fredy verkaufte als Bayer ganz im Stil blauweiß. Als wir mit der Kupfermuckn-Redaktion ein Würstel-Testessen durchgeführt haben, war unser Bayer Fredy ganz angetan von diesem Basar, denn er hat dort die bayrische Weißwurst entdeckt. Und so ließ ihn der Gedanke nicht mehr los, in seiner Pensionierung noch etwas »G'scheites« zu tun. Er besorgte sich alle dazu erforderlichen Papiere, die er aus Hamburg, München und, wo weiß ich, besorgen musste, traf sich mit der Vorpächterin und übernahm im September dieses wunderbare kleine »Restaurant«, welches sich im Durchgang von der Promenade zum Linzer Hauptplatz befindet. Genau genommen ist es aber ein Würstelstand. So war ich dort und fand einen überglücklichen Kollegen, der hart arbeitete, denn in der Mittagszeit kamen einige, um seine Speisekarte durchzuprobieren. Er braucht keine Hilfe, und da er aus einem richtigen Gasthaus stammt, gibt es auch keine Pappteller, sondern richtiges Geschirr. Die Gäste fühlten sich gut bedient, obwohl er nebenbei noch Semmeln in einem separaten Raum aufbacken und selbst das Geschirr abwaschen musste. Viel Arbeit für einen »Anfänger« Doch er hat sich zu seinem Eisenbahntraum noch einen weiteren Traum erfüllt. So wünschen wir Fredy dem »Marco Polo von Linz« damit viel Freude, denn er hat großes Geschick und er begegnet den Kunden mit viel bayrischem Humor. Vom Kupfermuckn-Verkäufer zum kleinsten Würstlstand-Besitzer der Welt, das soll ihm mal einer nachmachen. Und wer weiß, was Fredy in seinem Leben noch so auf die Beine stellen wird. *Text: dw und Axel, Foto: hz*

BEZAHLTE ANZEIGE

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit: Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600.

www.vkb-bank.at

VKB | BANK
ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE BANK

LAND OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.

ARGE TRÖDLERLADEN

- Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
  Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- Verkauf und Dauerflohmarkt
  Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
  Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
  Tel. 66 51 30
- Raritäten und Schmuckstücke
  im Geschäft in der Bischofsstraße 7
  Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 10-18 Uhr
  Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo!

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben.Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 28. Oktober 2013 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Orange /Schwarz, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden vierten Mittwoch im Monat, 19 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz, Wiederholung Donnerstag, 14 Uhr

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv und 1.554 Freunde freuen sich über aktuelle Meldungen http://www.facebook.com/kupfermuckn. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermucknarchiv ältere Nummern (ab dem Vorjahr) herunterladen oder online nachlesen.

Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

JUBILÄUMSFLOHMARKT

30 Jahre Verein Arge für Obdachlose

ARGE TRÖDLERLADEN

Großer Flohmarkt in der Bischofstraße 7
Mi. 9. bis Sa. 12. Oktober - jeweils 10 bis 18 Uhr

Seit 30 Jahren finden wohnungslose Menschen sinnvolle Beschäftigung im Trödlerladen der Arge für Obdachlose. Bei über 100 Wohnungsräumungen jährlich erhalten wir unzählige Waren: Geschirr, Kleidung, Hausrat, Schallplatten, Bücher, Bilder und weitere Raritäten. Anlässlich unseres Jubiläums veranstalten wir erstmals in unserem Geschäft und im Hof der Bischofstraße 7 einen großen Flohmarkt mit äußerst günstigen Preisen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Arge Trödlerladen, Geschäft Bischofstraße 7, Linz, Tel. 0732/781986, www.arge-obdachlose.at